

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

320 (23.11.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-790189](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-790189)

Einzelpreis 10 Pf.

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postbefreiung monatlich 2,10 RM.

Verleger: Dr. H. H. Berlin, 22. November. (Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)
 Geschäftsstelle: Hammer-Str. 3446
 Schriftleitung: Hammer-Str. 2742
 Telegr.-Adresse: „Nachrichten“
 Telefonen: C.D. Sport- & Verlag, C.D. 100
 C.D. 100, C.D. 100, C.D. 100
 Postfach: 22351
 Verlagsort: Oldenburg

Nachrichten für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Hauptverleger: Wilhelm von Busch, — Verantwortlich für Politik: Dr. Dr. Konrad Barth, für den heimischen Teil: Dr. H. H. Berlin, für Handel und Wirtschaft: Dr. H. H. Berlin, für Sport: Dr. H. H. Berlin, für den Auslandsteil: Dr. H. H. Berlin, — Berliner Schriftleitung: Dr. H. H. Berlin, Berlin SW 68, Zimmerstr. 26—28 (Fernsprecher A 7 2000/0000). — Druck und Verlag von H. H. Berlin in Oldenburg

Nummer 320

Oldenburg, Mittwoch, den 23. November 1932

66. Jahrgang

Kommt ein Präsidialkabinett wieder?

Die NSDAP. von den parlamentarischen Möglichkeiten nicht mehr überzeugt

Dr. H. H. Berlin, 22. November.

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Entgegen den gehegten Erwartungen hat auch der Dienstag eine betrieblige Klärung der innerpolitischen Lage nicht gebracht. Das Gesamtbild der tatsächlichen Vorgänge, der Wünsche, Forderungen und Meinungen ist heute noch ebenso undurchsichtig wie am Montag, als der Reichspräsident Herr Hitler mit der Sondierung der parlamentarischen Möglichkeiten für ein von ihm geführtes Kabinett beauftragte. Hitler hat auch am Dienstag noch nicht erklärt, ob er bereit ist, diesen Auftrag anzunehmen. Je länger aber die Lage so offen bleibt wie bisher, um so größer wird auch die Gefahr, daß sich hinter den Kulissen der politischen Bühne ein unausgerolltes Spiel entwickelt, das nur den einen Zweck hat, die vorhandenen politischen Möglichkeiten für eine großartige Lösung der Regierungskrise zu zerstören. Und es ist sehr bezeichnend, daß in diesem Zusammenhang bereits davon gesprochen wird, der umfangreiche Schriftwechsel zwischen dem Hause des Reichspräsidenten und der nationalsozialistischen Parteileitung habe nur noch den einen Sinn, sich gegenseitig die Schuld für ein Scheitern der Verhandlungen, die Hindenburg mit seinen Parteiführern beabsichtigt eingeleitet hat, zuzuschreiben.

Wer die Dinge so sieht, sieht falsch. Er verkennt vor allem grundsätzlich die politische und verfassungsmäßige Aufgabe des Reichspräsidenten. Als Hindenburg die Demission des Kabinetts v. Papen annahm, eröffnete er bei aller Wahrung der Autorität seines Amtes doch wieder neue Wege. Durch die Reihe der Parteiführerempfehlungen und besonders durch die zweite Unterredung mit Hitler am Montagvormittag gab er seinem ersten und einzigen Willen Ausdruck, die Staatsführung in Lebensverbindung mit den parlamentarischen Kräften zu bringen, wie sie der 6. November offenbart hat. Wenn an der Begrenzung des Auftrags, den Hitler vom Reichspräsidenten erhielt, Kritik geübt wird, — die Vorbehalte und Voraussetzungen Hindenburgs haben wir bereits verzeichnet — so ist dazu zunächst ganz allgemein zu sagen, daß eine solche Auftragsbegrenzung zu den unbefristeten Rechten des Reichspräsidenten gehört, und zwar sowohl nach der personalpolitischen wie nach der sachpolitischen Seite. Bei der besonderen Bedeutung, die die Wollen des Staatsministers und Reichspräsidenten haben, sind auch schon früher bei einer Kabinettsbildung beauftragten Persönlichkeiten durch den Reichspräsidenten bestimmte Auflagen gemacht worden. Die sachlichen Voraussetzungen aber, an die Hindenburg seinen Auftrag gebunden hat, folgern klar aus dem selbstverständlichen Willen des Reichspräsidenten, bei dem Versuch einer parlamentarischen Lösung die geschehenermaßen Kontinuität mit der Verordnungspraxis der letzten Jahre sicherzustellen, zumal der kommende Reichstag ja sich mit einer Reihe der von Hindenburg unterzeichneten Verordnungen beschäftigen soll.

Politisch gesehen, liegen die Dinge aber doch auch so, daß Hindenburg mit der Eröffnung des parlamentarischen Weges durch seine Auftragserteilung an Hitler nur den Wünschen des Parteiführers der Nationalsozialisten selber entsprochen hat. Hitler selbst hat wiederholt betont, daß seine Partei zusammen mit dem Zentrum und den übrigen für eine nationale Konzentration in Betracht kommenden Gruppen dem Reichspräsidenten im Parlament eine tragfähige politische Mehrheit zur Verfügung stellen könne.

Wenn Hitler am Montagvormittag Hindenburg gegenüber vom Ausdruck brachte, daß seine Partei „nur in einer von ihm geführten Regierung mitarbeiten könne“, so mußte er sich dabei bereits im klaren sein, daß diese Forderung die Bildung eines rein präsidialen Kabinetts ausschloß. Denn mit dem Charakter einer Präsidialregierung verträglich ist es nicht, daß sie unter der Führung einer parteigebundenen Persönlichkeit und gar unter der Leitung eines Parteiführers steht. Dieser Auffassung gibt übrigens auch der Reichspräsident nach dem Auftragswort, das Staatsminister Dr. Meißner am Dienstagmittag im Auftrage Hindenburgs der nationalsozialistischen Parteileitung überhandte. Dem Sinne nach wird darin nämlich erklärt, der Gedanke einer von Parteien und Parlament unabhängigen Präsidialregierung schließt von vornherein die Möglichkeit aus, daß sie von dem Führer einer politischen Partei gebildet werde. Das Ersuchen Hindenburgs an Hitler konnte sich infolgedessen von vornherein nur auf die parlamentarischen Möglichkeiten erstrecken.

Die Stichhaltigkeit der Gründe, die den Reichspräsidenten zu seiner Haltung bewegen haben, ist nicht zu bezweifeln. Bei dieser Sachlage aber sollte Hitler ernsthaft prüfen, ob er die Situation für sich und seine Partei nicht dadurch erleichtern könnte, daß er den Führungsanspruch für seine eigene Person fallen läßt und einer anderen Persönlichkeit der

NSDAP, etwa Straffer, Raum gibt. Bisher ist das letzte Wort über die Rückantwort der NSDAP. an den Reichspräsidenten unseres Wissens noch nicht gesprochen worden. Giebt den Fall, daß beispielsweise Straffer von den Nationalsozialisten herausgestellt würde, könnte man sich wohl denken, daß Straffer aus der Partei austritt und damit den Rahmen der vorhandenen politischen Möglichkeiten für die Bildung eines arbeitsfähigen und befähigten Kabinetts erweitert.

Im übrigen haben wir den Eindruck, daß der bisher geführte Schriftwechsel, obwohl er dem Wortlaut nach unbekannt ist, den notwendigerweise vergeblichen Versuch macht, die lebendige politische Entwicklung in eine Zwangsjacke zu stecken. Denn wie soll anders das Ringenspiel um die verfassungsmäßigen Möglichkeiten eines parlamentarisch basierten Kabinetts Hitler verstanden werden? Selbstverständlich ist, daß eine parlamentarische Mehrheitsregierung die Aufgabe und die Pflicht hat, ihre gesetzgeberischen Funktionen in Lebensverbindung mit dem Parlament zu lösen. Erst wenn die parlamentarische Mehrheit nicht mehr vorhanden ist, kann hingegen die Frage nach der Anwendung des Artikels 48, des Ausnahmefalles, in Betracht kommen. Und die ist auch immer nur aus den jeweiligen politischen Umständen heraus zu beantworten, die man heute noch gar nicht übersehen kann. Der Wunsch nach Auslösung einer parlamentarischen Mehrheitsregierung mit der Vollmacht eines Präsidialkabinetts greift also möglichen Entwicklungen zum mindesten vor.

Der Verlauf des Dienstag

Der äußere Ablauf des Dienstag ist mit wenigen Sätzen zu umreißen: Im Laufe des Vormittags wurde nach sorgfältiger Prüfung des nationalsozialistischen Schreibens, das Staatsminister Dr. Meißner am Montagabend erhielt, die Antwort an die NSDAP. fertiggestellt. Sie trägt die Unterschrift Meißners, ist aber ihrem Inhalt und Wortlaut nach vom Reichspräsidenten ausdrücklich beglückwünscht worden. Zur Erweiterung dieses Briefes fand am Nachmittag im „Kaiserhof“ eine mehrstündige nationalsozialistische Führerversammlung statt, die schließlich mit der Entscheidung eines Ausschusses endete. Der Ausschuss hat die Aufgabe, das Schreiben Meißners staatsrechtlich und politisch zu beantworten. Ob das neue Dokument bereits die uneingeschränkte Aufgabe fassen wird, ist im Laufe des Mittwochvormittags entschieden werden. In weiterer unterrichteten Kreisen ist man jedoch der Auffassung, daß die national-

sozialistische Führung bereit ist, sich zu dem Auftrag des Reichspräsidenten positiv einzustellen.

Das würde dann bedeuten, daß die von Hindenburg angeregten Besprechungen Adolf Hitlers mit den Führern der übrigen Parteien noch im Laufe des Mittwoch beginnend.

Zwar hat Hindenburg dem nationalsozialistischen Führer für seine Sondierungen bei den übrigen Parteien der nationalen Konzentration freigegeben bis zum Donnerstag gelassen. Da Hitler sich aber bisher noch nicht bindig darüber geäußert hat, ob er das Mandat annehmen will, ist der Wunsch des Reichspräsidenten durchaus verständlich, möglichst noch im Laufe des Dienstagabends Bescheid zu erhalten. Denn bis Donnerstag will Hindenburg die Besprechungen mit den Parteien auf jeden Fall zu Ende geführt wissen, um die Regierungskrise nicht hinschleppen zu lassen. Im Laufe des Reichspräsidenten wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß Hitler nach Klärung aller Vorfragen den Auftrag Hindenburgs annimmt und die Sondierungen bei den Parteien in den nächsten zwei Tagen mit Nachdruck betreibt.

Harzburger Front laßt wieder auf

Inzwischen haben sich an verschiedenen Stellen sichere Vermutungen nach maßgebende Persönlichkeiten des politischen und wirtschaftlichen Lebens als Mittelsleute eingeschaltet, um die gescheiterten verfassungsmäßigen Bestrebungen und Beratungen zu bannen. So ist, wie wir hören, der Herr von Harzburg am Dienstag früh in Berlin eingetroffen und hat alsbald mit deutschnationalen und himmlischen Kreisen die Fühlung aufgenommen. In den Mittagsstunden fand eine Besprechung zwischen Dr. Schacht und Hugenberg statt, die gleichfalls dem Ziele gedient hat, eine Annäherung zwischen deutschnationalen und Nationalsozialisten herbeizuführen, wie überhaupt seit Dienstagvormittag das Bestreben zu vernehmen ist, die Harzburger Front, die durch die Ereignisse des letzten Jahres auseinandergebrochen war, wieder neu zu formieren. Ferner haben in der Umgebung des Reichspräsidenten verschiedene Besprechungen mit führenden Vertretern der Wirtschaft stattgefunden, die wohl gleichfalls dem Zweck dienen haben, die Kandidatur Hitler zu erleichtern.

Die Frage ist nun, wie sich die Nationalsozialisten zu den von uns verzeichneten Vorbehalten und Voraussetzungen des Reichspräsidenten stellen werden. Gegenüber einer längeren Auslassung des „Völkischen Beobachters“, der an diesen Vorbehalten Kritik übt, wird von unterrichteter Seite erklärt, daß solche Bindungen an einen bestimmten, eng umrissenen Auftrag etwas durchaus Natürliches seien. Besonders wird das hinsichtlich der personellen Zusammen-

Stahlhelmführer Selbte in Rom



Selbte mit seinen Begleitern, geführt von dem italienischen General Magioni, beim Besuch einer Militärfestung in Rom.
 Anlässlich der internationalen politisch-wissenschaftlichen Tagung der Völkisch-Stiftung trafen mehrere deutsche politische Persönlichkeiten in der italienischen Hauptstadt. Insbesondere der Bundesführer des Stahlhelms, Selbte, benutzte die Gelegenheit, um die Einrichtung der faschistischen Wehrverbände eingehend kennenzulernen.

Ueberragender Wahlsieg der katalonischen Autonomisten-Partei



Oberst Macia,

der Führer der Autonomisten der spanischen Provinz Katalonien, dessen Partei bei den Wahlen einen glänzenden Sieg errang. Von 85 Sitzen erhielten seine Anhänger nicht weniger als 67.

Legung des Reichsstaatsinhalts festgelegt, zumal hierbei ja das verfassungsmäßige Recht des Reichspräsidenten, die Minister zu ernennen, nicht wohl bestritten werden kann. Der Auftrag, den Hindenburg am Montagvormittag Adolf Hitler erteilt hat, wird dahin interpretiert, daß der nationalsozialistische Führer unter allen Umständen den Versuch machen sollte, eine parlamentarische Mehrheit zustande zu bringen. Gerade durch den engen Namen aber, den der Reichspräsident mit seinen Vorbehalten dem Auftrag gegeben hat, soll verhindert werden, daß sich die linken parlamentarischen Gesinnungen der Nachkriegsjahre wiederholen. Die Vorbehalte sollen sicherstellen, daß der Einfluß des Reichspräsidenten auf die politische Leitung gewahrt bleibt und nicht so weit in den Hintergrund tritt, wie es beispielsweise zu den Zeiten Eberts häufig der Fall gewesen ist.

Ob sich im Laufe der Zeit das politische Schwerkraft wieder mehr von der parlamentarischen Basis weg verlagert und das Reichsstaatsinhalts allmählich wieder stärkeren präsidialen Charakter erhält, hängt nach Auffassung der maßgebenden politischen Instanzen nicht so sehr von schriftlichen Formulierungen, sondern ausschließlich von den jeweils obwaltenden politischen Umständen. Man weiß darauf hin, daß auch das Kabinettsprinzip zu Beginn seiner Arbeit parlamentarisch untermauert war und erst im Laufe der Entwicklung zu einem Präsidialkabinettsprinzip wurde. Im übrigen bestand die nationalsozialistische Forderung seit dem August auf parlamentarischer Lösung.

Dabei ist nicht zu verkennen, daß die formelle Auftragsbegrenzung für Hitler erhebliche Schwierigkeiten im Gefolge haben muß, die wir bereits am Vortage eingehend darlegten. Vor allem gilt das von dem einheitlichen Arbeitsprogramm, daß sich der Führer der Nationalsozialisten mit den anderen Parteiführern verständigen soll. Wie man hört, sind schon in den ersten unüberwindlichen Vorbesprechungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum nicht unerhebliche Meinungsverschiedenheiten zutage getreten, die namentlich das künftige Verhältnis zwischen Reich und Preußen betreffen. Während das Zentrum aus naheliegenden parteipolitischen Gründen den Wunsch hat, den alten Dualismus zwischen Reich und Preußen in vollem Umfang wiederherzustellen, ist die Parteileitung der NSDAP mit

dem Reichspräsidenten darüber einer Meinung, daß das Verhältnis zwischen Reich und Preußen im Sinne der eingeleiteten Entwicklung weiter reformiert werden muß, so daß also praktisch letzten Endes der Zentralismus beseitigt. In diesem Punkte bestehen unseres Wissens zwischen Nationalsozialisten auf der einen, Deutschen und Deutschen Volkspartei auf der anderen Seite, keinerlei Auffassungsverschiedenheiten, so daß sich hier die Ansatzpunkte für eine gezielte Reorganisation der alten preussischen Front in neuer Form von selbst ergeben.

Schwieriger werden zwischen den genannten Gruppen die Fragen des künftigen Wirtschaftskurses, der

Neurath fordert in Genf

Genf, 22. November.

Die Verhandlungen über die Gleichberechtigungsfrage sind am Dienstagmittag mit großer Beschleunigung fortgesetzt worden. Es fand eine Reihe von Unterredungen zwischen Simon, Paul-Boncour, Norman Davis und Aloisi statt, an die sich anschließend der englische Außenminister zu Freiherrn v. Neurath begab. Ueber diese diplomatischen Gespräche wird auf allen Seiten vereinbarungsgemäß strenges Stillschweigen bewahrt.

Auf englischer Seite wird betont, daß die Verhandlungen in ein entscheidendes Stadium erst dann eintreten könnten, wenn sie direkten Besprechungen zwischen den deutschen und französischen Vertretern aufgenommen werden. Wie zu erwarten war, steht jetzt von allen Seiten für die Druck auf den deutschen Vertreter ein, um eine Lockerung der deutschen Position herbeizuführen. Man erwartet, daß in den nächsten Tagen von englischer und amerikanischer Seite Versuche eingelegt werden, um trotz aller Schwierigkeiten die direkten deutsch-französischen Besprechungen zu ermöglichen.

Von zukünftiger deutscher Seite wird zu der Unterredung zwischen Neurath und Simon ausdrücklich festgestellt, daß hierbei die deutsche Gleichberechtigungsforderung klar und eindeutig gestellt, und daß selbstver-

ständlich der deutsche Vertreter in keinem Punkt von dieser Forderung abgewichen sei, jedoch biete nach deutscher Auffassung der englische Plan gewisse Möglichkeiten für weitere Verhandlungen, wenn auch in zahlreichen Punkten eine Klärung des englischen Planes unerlässlich sei.

Neurath wird am Mittwoch Verhandlungen mit Henderson und Aloisi führen. Für eine optimistische Beurteilung der Lage liegt nach deutscher Auffassung keine Veranlassung vor, da der weitere Gang der Verhandlungen von der ungeklärten Haltung der französischen Regierung in der Gleichberechtigungsfrage abhängt.

Zu den Besprechungen verläuft ferner, Paul-Boncour habe Sir John Simon und Norman Davis gegenüber den Standpunkt vertreten, daß Frankreich die Anerkennung der Gleichberechtigung nur im Rahmen des französischen Sicherheits- und Abrüstungsplans zugehen wolle. Eine Erklärung zur Gleichberechtigungsfrage außerhalb des französischen Plans könne Frankreich nicht abgeben.

Es bestätigt sich demnach, daß die Hauptschwierigkeiten, auf die die Anerkennung der deutschen Forderung nach Gleichberechtigung stößt, in der Wegerung der französischen Delegation begründet sind, die Vorschläge des englischen Außenministers als Grundlage für die Anerkennung der Gleichberechtigung zu nehmen.

„Schacht für Hitler“

Bremen, 22. November.

Der zur Zeit in Berlin weilende Chefredakteur der „Nordwestdeutschen Zeitung“, Bremerhaven, Wilhelm Georg, drückt seinem Blatt eine Unterredung mit dem früheren Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht. Die erste Frage des Journalisten lautet, ob Schacht nicht Reichsfinanzler werden wolle. Die Antwort: „Es gibt nur einen, der heute Reichsfinanzler werden kann, und das ist Adolf Hitler.“ „Wird Adolf Hitler auf die Bedingungen eingehen, die man ihm bei der Übertragung der Mission auferlegt?“ war die zweite Frage. Dr. Schacht antwortete: „Man darf einem Mann, der eine große Aufgabe und damit eine große Verantwortung übernimmt, diese Aufgabe nicht durch Bedingungen einschränken — hinsichtlich der angewandten Methoden.“ „Bei Gelegenheit“, fuhr Schacht fort, „bitte ich Sie, folgendes zu publizieren: Schacht hat am 13. August nicht gesagt, daß er die ganze Macht, sondern er hat gesagt: Ich will die ganze Verantwortung. Wird Hitler jetzt nicht Kanzler, dann wird er es in vier Monaten. Er kann warten.“

Kommunistischer Umsturzplan aufgedeckt

Wegen des Verdachts, einen Putsch geplant zu haben, sind in der Nacht zum Dienstag in Ludwigshafen 16 Führer der kommunistischen Partei verhaftet worden. Einzelheiten sind von amtlicher Seite noch nicht zu erfahren. Dem Vernehmen nach handelt es sich um die Aufdeckung eines über ein größeres Gebiet sich erstreckenden Umsturzplans.

„Germania“ zur augenblicklichen Lage

Berlin, 22. November.

In unterrichteten Kreisen hatte man am Dienstagabend den Eindruck, daß eine endgültige Entscheidung möglicherweise auch am Mittwoch noch nicht erfolgen werde, da man sich immer noch im Stadium der Vorfragen befände, wie der Auftrag des Reichspräsidenten an Adolf Hitler für die Regierungspraxis eigentlich gedacht sei. Selbst wenn also Hitler am Mittwoch den Auftrag im Sinne einer parlamentarischen Mehrheitseinstellung als unbrauchbar ablehnen würde, könnte dies in einer Form geschehen, die die Kandidatur Hitlers für den Reichspräsidentenposten noch keineswegs erledigt, es sei denn, daß sich der Reichspräsident anders entschiebe. So meint die „Germania“, daß die Beratungen eine deutliche Entwicklung von dem parlamentarischen zum Präsidialkabinettsprinzip zeigen. Man müßte die Antwort des Staatssekretärs Meißner in vollem Wortlaut kennen, um eindeutig feststellen zu können, ob diesem Bestreben der nationalsozialistischen Führung entgegenkommen gezeigt werde. In unterrichteten Kreisen nehme man an, daß Hitler zwar den parlamentarischen Versuch ablehne, aber seine Partei für ein Präsidialkabinettsprinzip unter seiner Führung zur Verfügung stelle.

Die „Königliche Volkszeitung“ (A. V.) schreibt in ihrem Berliner Leitartikel zur Lage u. a. Die Entwicklung habe sich auf einen gefährlichen Punkt zugeeignet, und das alles trotz der starken Kräfte, die am Werke seien, um Hitler den Weg zur Regierung zu ebnen. Die Nationalsozialisten arbeiteten

Wilhelmstraße in „Geburtswehen“ ... Fünf Minuten vor der Regierungsbildung

Von einer gut informierten Persönlichkeit erhalten wir in Streiflichtern das nachfolgende interessante Bild von den Stürmen der Kabinettsbildung.

Menschenmengen bilden Späher in der Wilhelmstraße, verharren in dichten Massen vor dem Hotel „Kaiserhof“, dem nationalsozialistischen Hauptquartier. Und in der Bendlerstraße, der Residenz von Herrn v. Schleicher — des unbedingten Mannes „im Hintergrund“ — sammeln sich die Parteien.

Gewiß: bei dem Berliner spielt die Neugier immer eine große Rolle. Aber man kann doch in den Gesichtern lesen und erkennen, daß diese Tausende wissen, worum es geht. Minister und andere Führer der Politik drängen sich durch eine Gasse, die die Schupo bildet, Alentafel unter dem Arm, und lauern im Mund. Von Geheimrat Wagemann geführt, erstreckt sich der Reichsfinanzminister v. Schleicher, der Reichsfinanzminister im Lande, — als ob sie die Wilhelmstraße säumen wollten ...

Hochspannung und Kältekraten im „Kaiserhof“

Das Hotel „Kaiserhof“ — seit jeher Adolf Hitlers Hauptquartier — ist an „Vertrieb“ gewöhnt. Aber das war alles nichts gegen den Trubel in diesen Tagen, — deutlich und sichtbar schlagen die Wellen herüber zur Wilhelmstraße. Uniformierte SA-Leute, Kuriers durchziehen die hohe Marmorsalle. — Göring nimmt in einem Klubstübchen Platz und liest ein Schreibmaschinenmanuskript, das man eben aus der Reichsfinanzleitung herübergebracht hat, Goebbels diktiert einer Sekretärin ein Programm. Aber zwischen den nationalsozialistischen Politikern bewegen sich deutsche nationale Politiker und vor allem auch die Herren von Eisen, Stahl und Farben, die diese Lage in der „Gegen-Weichselstraße“ verbringen.

Dreißig oder vierzig Vertreter der Weltpresse — vornehmlich Amerikaner — nehmen ihren Tee, bestärken Dr. Kauffmann, Hitlers Pressesekretär, zu dem sie seit jeher gute Beziehungen haben. Der kommt jedoch aus der ersten Etage, dem eigentlichen Hauptquartier. Eine kleine Bemerkung, eher ein Witz — zwei Minuten später kauft sie in der ganzen Halle, auch einige Informationsmänner der Papen-Richtung hören sie, die mit allen Weisheiten im Einklang die Verbindung mit der Wilhelmstraße aufrechterhalten. Und ebenso schmunzelnd erzählt man sich hier im „Kaiserhof“,

daß vorfristig vor der Reichsfinanzleitung bereits — ein großer Möbelwagen steht.

Kombinationen, Kombinationen, deren Version sich jede Minute ändert. Höhepunkt: soeben kommt Adolf Hitler von Hindenburg zurück. Und schon eine halbe Stunde nach der Rückkehr führt — telefonisch vorherbereitet, Dr. Hjalmar Schacht, ein, eingewartet in seinen hohen Siebstrahlen, die Treppe zu Hitlers Zimmern hinauf.

„Wird er's oder wird er's nicht?“ — diese Frage orteit unter den Neugierigen und Interessierten im Foyer des „Kaiserhofs“ beinahe zum Gesellschaftsspiel aus. Und man verfährt sich die Wartzeit durch geistige Gespräche.

„Wissen Sie was, ich komme mit!“

Da erzählt einer, der es wissen muß, wie Papen nach der entscheidenden Kabinettsitzung allein zu Hindenburg gehen wollte und wohl noch nicht recht an Demission dachte. Bis plötzlich der Reichsfinanzminister v. Schleicher sagte: „Wissen Sie was, — ich komme mit!“

Man lächelt: was wäre wohl gewesen, wenn Schleicher nicht gesagt hätte: „Wissen Sie was, ich komme mit!“ Aber das ist immer so: eine Gasse, ein Wort, ein kleiner, äußerlicher Entschluß — wie oft haben sie schon Kabinette geführt und gemacht!

Sie „Kaiserhof“ — die Herrenklub!

Was geschieht im Gegenlager? Bei jeder Regierungsbildung, die nicht, wie früher, in den Coulissen des Reichstags gemacht wird, gibt es zwei große Gegenlager. Sie „Kaiserhof“ — die Herrenklub!

Man eilt hinüber über die Wilhelmstraße, die Poststraße herunter und geht zum Frühstück in ein einfaches, bürgerliches Haus. In der ersten Etage reißt der Herrenklub. Bekanntlich höchste Aufmerksamkeit, Herr v. Schleicher empfängt im 38. Stiegen, 39. Treppen und Barone, sowie 100 gewöhnlicher Arbeiter, — neben etwa 200 Würstchen von der Prominenz eines Schacht, Krüger, Reich, usw.

Dort trifft man den General v. Schleicher, ohne Uniform, liebenswürdig wie immer, ruhig, heiter und der Tradition dieses Hauses entsprechend — ganz ohne Erregung. In diesem Klub, der übrigens politisch alles andere als eine Einheit ist, sondern vielmehr die schärfsten Gegensätze zu einer sachlichen und manchmal unsagbar offenen Aussprache

zusammenführt, sind bei einem Frühstück zu 2,50 RM inkl. Trinkgeld viel öfter Kabinette geführt und gebildet worden, als man allgemein annimmt.

Sie war es auch, daß ein Klubmitglied — Namen spielen keine Rolle — nach den Wahlen ein anderes fragte: „Hatten Sie Papen noch für den richtigen Mann?“ und dieser ruhig antwortete: „Nein!“

Das war vielleicht mit der Anfang vom Ende des Kabinetts Papen. Was jedoch nicht hindert, daß Herr v. Papen selbst nach wie vor im Herrenklub verkehrt, — hier ist die gute Tradition: es gibt nur politische Gegner, mit dem persönlichen hat das gar nichts zu tun!

In Hindenburgs Vorzimmer

Zurück zur Wilhelmstraße, zum Mittelpunkt der Krise. Hindenburgs Vorzimmer ... ein weiterer Begriff! Da ist zunächst die Reichspressesekelle im Palais Prinz Leopold, das Vorzimmer der öffentlichen Meinung.

Zur Ausbildung einer Regierung gehören nun einmal die Gerüchte, mögen sie noch so absurd sein. Einige ausländische Journalisten, die mit den Voraussetzungen der deutschen Politik noch nicht so ganz vertraut sind, spielen hier in ihrer Weisheit eine besondere Rolle. Eine aufgeregte Stimme im Telefon, — ein südamerikanischer Journalist fragt: „Wird Herrbert Hauptmann wirklich Reichsfinanzminister?“ — „Um Himmelswillen, wie denn grade der?“ — Der südamerikanische Journalist überhört sich dann am Telefon: „Aber ich weiß es genau, — er war doch vor Hitler bei Hindenburg!“ —

Gerüchte überfallen auch die Reichsfinanzleitung: „Hat Brüning an Papen wirklich einen Velleitbrief geschrieben?“ — Gerüchte umgeben eine Regierungsbildung wie ein Gürtel voll elektrischer Spannung...

„Tabakstollenium“

Reichsfinanzleitung. Im Bismarck-Flügel, den Hindenburg jetzt bewohnt, ebt jede Erregung ab. Im Vorzimmer — im Hinblick auf die lange Wartenden unter Bismarck, „Bismarck“ genannt, liegen Zeitungen vom vorigen Jahr aus, — wer bestellt ist, braucht nicht zu warten, denn Pünktlichkeit auf die Minute ist für Hindenburg Gesetz. Und das ändert sich bei ihm auch an Stürmen nicht!

Trotzdem ist der Raum voll, — vom Präsidenten der östlichen Landwirtschaftskammern bis zum Parteisekretär möchten Hunderte den Reichspräsidenten sprechen. Wer etwas zu sagen hat, wird vorgelassen. Aber kein politisches Gespräch bei Hindenburg darf lange dauern. Meist steht der Reichspräsident dem Besucher gegenüber. In dem vertrauten Zimmer fällt in solchen Stunden jede unnütze Form. Der, offen wird geredet, wie es der Reichspräsident über-

denen in die Hände, die von vornherein keine Forderung in den Regierungen einbringen wollten und deshalb alles daran setzten, die Verhandlungen auf Schaffung einer völkerverbindenden Regierung zu durchkreuzen. So wenig die Tat der Nationalsozialisten zu verurteilen sei, müsse man doch feststellen, daß man ihnen die Aufgabe, sich vertrauensvoll an der Regierung zu beteiligen, nicht leicht gemacht habe. Das dunkle Kapitel der unterirdischen Kämpfe, die mit Erfolg an der Sabotage einer Regierung der nationalen Konzentration arbeiteten, müsse noch geschrieben werden.

Die „Tägliche Rundschau“ hält bereits für feststehend, daß eine rein parlamentarische Krisenlösung für die Nationalsozialisten nicht in Frage komme, ohne daß damit gesagt werden könne, daß die von manchen Kreisen für möglich gehaltenen Widerstände des Papens schon in den Bereich der Wahrscheinlichkeit gerückt sei. Das Blatt unterstellt weiter Herrn von Papen eine gewisse Urberücksichtigung an den Hitler gestellten Bedingungen; man wolle auf diese Weise die Nationalsozialisten auf ein Gleis manövrieren, dessen entscheidende Weichen man selber besetzt habe, um bei Gelegenheit den notwendigsten zusammengepöckelten Zug zum Entgleisen zu bringen.

Die Denkschrift Hitlers

Berlin, 23. November.

Die Denkschrift, die Adolf Hitler am Mittwoch dem Reichspräsidenten überreichen lassen wird, ist, wie die „D.N.Z.“ berichtet, am Dienstagabend von einer Kommission, an der Strasser, Fritsch und Goebbels maßgebend beteiligt worden, entworfen und noch in der Nacht Hitler vorgelegt worden, der abends der Weisklinger-Ausführung in der Staatsoper beistand. Wie die „D.N.Z.“ weiter erzählt, werde die Forderung nach dem Präsidial-Labineit den zweiten Teil der Denkschrift ausfüllen. Hierfür würden positive Vorbehalte gemacht werden, die vor allem davon ausgingen, daß die Nationalsozialisten eine autoritäre Regierung stets für notwendig gehalten hätten und sich nun auch praktisch für eine solche Lösung zur Verfügung stellen wollten.

Die „Börse-Zeitung“ glaubt, daß der Führer der NSDAP. trotz berechtigter Zweifel an der Führerschaft des Reiches einer parlamentarischen Lösung gut tun würde, wenn er den Versuch wagen und Verhandlungen mit anderen Parteien im Sinne des Auftrages Hinführung einleiten würde, schon deshalb, damit seine Bedenken wegen der praktischen Durchführbarkeit der parlamentarischen Lösungen evtl. bestätigt würden. Wesentlich bedeutungsvoller erscheint der „Börse-Zeitung“ die Möglichkeit, auf diesem Wege zu einer Wiedervereinigung der Harzburger Front zu gelangen.

Scholz hat die Rundfunkreform beendet

Berlin, 22. November.

Mitlich wird mitgeteilt:

Nach Abschluß der Neuordnung des Rundfunks tritt der Rundfunkminister Ministerialrat Scholz wieder in das Reichsministerium des Innern zurück. Der Reichsminister des Innern hat Herrn Ministerialrat Scholz seinen Dank für die hingebende und erfolgreiche Arbeit bei der Neuordnung des Rundfunks ausgesprochen. Mit der vorläufigen Vertretung des Rundfunkministeriums ist der Rundfunkreferent im Reichsministerium des Innern, Oberregierungsrat Dr. Conzab, beauftragt worden. Die endgültige Besetzung der Stelle, die ausschließlich Sache des Reichsministers des Innern ist, bleibt vorbehalten. Ein Beamter des Reichsministeriums des Innern ist dafür nicht in Aussicht genommen.

Zu der Ansprache über die Thronrede im Unterhause gab Ministerpräsident MacDonald Erklärungen über die Politik seiner Regierung ab.

haupteitsch für seine vertrauensvollen Gefährden im Kleinsten Kreis hat man den Ausdruck: „Zabatskollegium“ geprägt.

Persönliche Wünsche und Bedenken erkennt er nicht an. Ein Wort von ihm aus diesen Tagen wird in der Wilhelmstraße gut gelaufen: „Sie haben nichts zu tun als Ihre Pflicht und Schuldigkeit gegenüber dem Vaterland, sonst kommen wir aus dem Dreck überhaupt nicht mehr raus!“

Nach solchen zehn Minuten ist der Besucher oft wie ge-

Zeitgöb lügt weiter

Ring a. D., 22. November.

(Telephonbericht unseres Sonderkorrespondenten)

In der heutigen Verhandlung wurde mit der Erzählung der grauenhaften Mordtaten Zeitgöbs fortgefahren. Bevor sein fünftes Verbrechen — der Mord an der Hilfsarbeiterin Marie Kappelmaier-Siegl — zur Sprache kam, wurde von der Verteidigung die Frage eines etwaigen Aufschlusses der Öffentlichkeit aufgeworfen. Der Staatsanwalt meinte, es bestehe hierzu kein Anlaß, doch stehe es insbesondere den Damen aus dem Publikum (im Auditorium) frei, zum weitaus größten Teil Frauen) frei, den Saal zeitweise zu verlassen. Zur allgemeinen „Freiheit“ macht keine einzige der Zuhörerinnen von dieser Erlaubnis Gebrauch.

Zeitgöbs fünfte Mordtat hat folgende Vorgeschichte: In einem Altkloster bei St. Magdalenen, einem Anstaltsort in der Nähe von Linz, fanden Driselbinder beim Suchen von Wägen den entstellten Körper eines 23-jährigen Mädchens. Um den Hals der Leiche war ein Wickelband gefesselt, wie es zum Baden von Säuglingen verwendet wird. Die Polizei stellte damals fest, daß Marie Kappelmaier am Abend vorher mit mehreren Männern in Wirtschaften und Spielhäusern gewesen sei. Diese Männer wurden ausfindig gemacht — und unter ihnen befand sich auch Franz Zeitgöb. Er wurde verhaftet und mehrere Wochen festgehalten, leugnete aber jede Schuld und mußte schließlich wegen Mangels an Beweisen freigesprochen werden.

Erst nach seiner neuerlichen Verhaftung hat Zeitgöb gestanden, daß er dennoch der Mörder gewesen sei. Er hatte Marie Kappelmaier in einem Kaffeehaus kennengelernt und mit ihr verlobt, doch die gemeinsame Aufgabe in die nunliegenden Dörfer unternehmen und bei den Driselbinder einen Posten ausfüllen. Auf einer solchen Wanderung rasteten die beiden im Wald. Zeitgöb erzählt nun, in seiner Liebesrausch habe er die Begleiterin erwürgt. Dann ist er das

Roosevelt bei Hoover

Nicht Streichung, aber Revision der Schulden

Zwischen Roosevelt und Hoover fand im Weißen Hause eine zweistündige Unterredung über die Schuldenfragen statt. Die demokratischen Führer im Kongreß haben sich gegen eine Streichung der Kriegsschulden ausgesprochen.

Über die Konferenz meißelt „Daily Telegraph“ aus Washington, daß beide eingehend die Statistiken studierten über die Zahlungsfähigkeit der einzelnen Schuldnerstaaten. Es ergaben unzuverlässige, daß die Zahlungsfähigkeit lang nicht mehr dieselbe ist wie in dem Augenblick, als die Schuldensummen getroffen wurden. Hoover hatte dem Kongreß im vorigen Jahre die Bewilligung des Moratoriums für alle Schuldner empfohlen. „Daily Telegraph“ glaubt nicht, daß der bisherige Präsident sich fest entschlossen hätte. Auch Roosevelt geht durchaus ein, daß das Schuldensystem gelöst werden müßte, da es im Zusammenhang mit der Wirtschaftslage der Vereinigten Staaten stehe.

Neues vom Tage

Letzte Sportmeldungen

Everett Gaines Champion der Radsportreiter

Otto Schmidt an 3. Stelle — Die Rangliste

Der Ausgang des Kampfes um das Championat der deutschen Radsportreiter für 1932 fand, obwohl erst mit den Rennen in Regensburg die Saison beendet wurde, schon fest. Everett Gaines, der bekannte amerikanische Jockey, der für den Stahl Mühlens mit Valatpage das Deutsche Derby gewonnen hatte, zeigte sich seinen Gegnern klar überlegen. Gaines holte sich damit den Titel, den er schon 1925 gewonnen hatte, zum zweiten Male. Der deutsche Ulfmeister Otto Schmidt, der einige Zeit mit Gaines um die Spitze gekämpft hatte, fiel durch ein schlechtes Finish auf den dritten Platz zurück. Der hervorragende Radsportreiter J. Starokta bestrich vor Schmidt den zweiten Platz mit 53 Minuten bei 293 Ritten, während Schmidt mit 59 Minuten bei 288 Ritten sich bescheiden mußte. Es folgen dann der Deutsche Radsportler Kurt Ratt, der „Schlenderbauer“ Willi Brinken und schließlich auf dem letzten Platz der weibliche Champion, der Ungar J. Winter.

Fußballmeister von Polen

wurde Aracovia durch einen 2-0-Sieg über die Warschauer Begia.

Locatelli schlägt Netolny

Vor 9000 Zuschauern bohrte im Pariser Sportpalast der Europameister im Feldschützen Locatelli-Italien gegen den tschechischen Meister Franka Netolny. Locatelli erwies sich in jeder Phase des Kampfes als der um eine Klasse bessere Boxer und fertigte Netolny ganz überlegen nach Punkten ab. — Im weiteren Verlauf des Vorabendkampfes standen sich Sumner-Franzreich und der Tscheche Novotny gegenüber. Der Franzose wurde Sieger durch techn. f. o. in der 4. Runde.

Schweizer Runkturner

besiegten in Wangen (Allgäu) Ausnahmungskämpfer Ulms und Oberchwabens ganz überlegen. Weiter Einzelturner war der Ulmer Hermann.

Amerikaner Sechstage

1. Platz von Rembrandt-Bühnenburg 418 Punkte; eine Runde zurück: 2. Rastbach-Süßing 153 P.; zwei Runden zurück: 3. Gaudier-Deneef 170 P.; 4. Rastbach-Wals 142 P.

Hier heru!

Der Neuvandekampft hat in Helsen-Kathausfeld gegen

Welcher am Sonntag in Rastbachfeld stattfand, endete wieder mit einem klaren Siege für die Saarentor. Die erste Gruppe hatte 1. Wurf und 30 Meter, die zweite Gruppe 1. Wurf und 50 Meter gewonnen, zusammen also 2. Wurf und 80 Meter. Es war ein Kampf, der auf der ganzen Strecke auf dem Meßers Schenke stand und zuletzt für Saarentor siegreich beendet wurde.

rädert, der Reichspräsident führt die Verhandlungen bis in die späte Nacht. Und wenn er Telegramme schickt, dann wird die Besucherstunde nicht nach der Zeit festgelegt, die Dr. Brügel bis Berlin brauchen, sondern die Zugzugezeiten müssen genügen.

Das ist das Tempo einer Kabinetsitzung. Jede Stunde verändert die Lage, Wäbel der Ereignisse und Kombinationen, — bis zu dem Augenblick, da es heißt: das Kabinett „steht!“

Band um ihren Hals. Die Tat sei ihm erst nachträglich zum Bewußtsein gekommen.

Vorl.: „Und das sollen wir Ihnen glauben? Das Wickelband ist doch ein deutliches Indiz dafür, daß Sie die Kappelmaier damit erdrosselt haben.“

Angell.: „Nein, nein. Ich habe sie mit den Händen erwürgt. Vielleicht hat sie durch ihre Bewegungen selbst das Band zugezogen.“ (Heiterkeit!!)

Vorl.: „Den Herren Psychiatern hatten Sie sehr genaue Details geschickt, an die Sie sich heute nicht mehr erinnern wollen.“

Zeitgöb wird nun plötzlich elegisch und erklärt: „Ich weiß, daß man mir nichts mehr glaubt... Daß ich schon ein verlorener Mann bin... Da ist es kein Wunder, wenn ich den Kopf beklere. Es wäre besser gewesen, wenn man mich nach dem ersten oder zweiten Fall verhaftet hätte.“

Vorl.: „Für die Menschheit wäre es jedenfalls besser gewesen.“

Der Angeklagte immer wieder auf sein abnormes Triebleben hoch und dieses zur Beschönigung seiner Taten heranzieht, erklärt einer der Sachverständigen: „Ich habe Zeitgöb schon anlässlich seiner Verhaftung vor elf Jahren unterzogen. Damals erwähnte er diese angebliche Veranlagung mit keinem Wort. (Zum Angeklagten gewendet) Warum haben Sie sich nie einem Arzt anvertraut?“

Angell.: „Sie wissen ja, Herr Doktor... Mit sowas traut sich ja niemandem zu einem Arzt.“

Staatsanwalt: „Somit sind Sie nicht so schamhaft. Hier erzählen Sie diese Dinge in aller Öffentlichkeit mit einer Ungeniertheit, wie man sie nicht alle Tage erlebt.“

Wenige Wochen, nachdem Zeitgöb aus der Untersuchungshaft, die er wegen Verdachtes der Täterschaft im Falle Kappelmaier verbrachte, entlassen worden war, verübte er einen Raubüberfall. Er tötete eine Frau unter der Vorpiegelung, ihr Lebensmittel verschaffen zu können, auf einem einsamen Waldweg und schlug sie dort mit einem

Knüttel nieder. Das wuchsele Opfer plünderte er dann vollständig aus. Sogar den Gehirngürtel, der der Frau mit einer beartigen Brutalität vom Finger, der der Finger dabei gebrochen wurde.

Der Genbarmerie gelang es diesmal, Zeitgöb als Täter zu überführen. Er erhielt wegen dieses Raubüberfalles zehn Jahre schweren Kerfers und verbrachte diese in einer Straf-anstalt. Im November 1931 verließ Zeitgöb das Zuchthaus. Sein erstes war, sich auf die Suche nach einem neuen Mordopfer zu begeben. Er fand es in der Person der 49-jährigen Hebamme Maria Oberleitner. Der Nachbarn fiel es auf, daß die Frau mehrere Tage unrichtig blieb. Die Genbarmerie wurde verständigt, drang gewaltsam in die Wohnung ein und fand die Oberleitner leblos in ihrem Bett. Der Arzt konstatierte eine Herzschwäche. Unerrücklich blieb jedoch die Tatsache, daß aus der Wohnung ein Betrag von 100 Schilling verschwunden war.

Als Zeitgöb später diesen Mord gestand, fand sich auch eine Erklärung für die Täuschung der Ärzte. Die unglückliche Frau ist wahrscheinlich vor Schreck unter den Händen Zeitgöbs gestorben, ehe der Bürger sein Wort vollbracht hatte.

Auch hier beruft sich Zeitgöb auf seinen sexuellen Mordrausch. Die Sachverständigen haben jedoch festgestellt, daß die schwer unterleibstrankte Frau sich kaum auf Abenteuer eingelassen haben würde. Für einen gemeinen Raubmord spricht in diesem Fall auch das Verschwinden des Geldes. Aus dem Verhör mit Zeitgöb ergibt sich, daß Anna Oberleitner seine Jugendfreundin war, die er seit seinem fünfzehnten Lebensjahre kannte.

Das Verhör wendet sich dann dem letzten Mordfall zu. Am 29. Februar 1932 entdeckte man in der Villa der Aristokratengattin Frau Janz die Leiche der Bestiehrin. Die Untersuchung ergab, daß der Täter ihr mit einem Stiel in unerhört brutaler Weise einen Rastel in den Nacken gestoßen hatte. Schmutz und Bargebl waren geraut worden. Nachbarn hatten vor der Tat einen Mann mit einer schwarzen Seidenbinde gesehen. Nach diesem Mann suchte die Polizei. Ein Gastwirt meißelt, daß ein Unbekannter, auf den die Beschreibung paßte, bei ihm gewohnt habe und plötzlich abgereist sei. Er war unter dem Namen Franz Zeitgöb gemeldet. So wurde Zeitgöb als Mörder ermittelt. Nach seiner Verhaftung leugnete er die Tat und erklärte: „Einen Mord verübe ich nicht. So tief ist der Zeitgöb noch nicht gesunken.“ Einige Tage später gestand er nach einer schlaflosen Nacht seine beiden Mordverbrechen.

Zeitgöbs Exzessivitäten finden in diesem Fall am wenigsten Glauben, denn Frau Janz war allgemein als vornehme und hochanständige Frau bekannt.



Deutscher Abend

mit nachfolgendem Tanz

der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei
Ortsgruppe: Oldenburg Nord
am Sonntag, dem 26. November, abends 8 1/2 Uhr,
im „Lindenhof“
unter Mitwirkung d. Reichsorchesters d. Gau-ML-Kapelle
Volkstänze, ausgeführt vom BDM in der GJ.
Platideutsche Vorträge
„Hämmern und Dämmern“, Einakter,
ausgeführt von der Spielführer Ortsgruppe Overfen.
Vorverkauf, 0,50 RM: Deutsche Buchhandlung, Hugo
Wüllers und Zigarrenschmidt, Lange Str. 90
An der Heiligschloß 0,60 RM

Besucht den Niobe-Abend

am Freitag, dem 25. Nov., abends 8.15, in der »Union«

Konzert der Reichswehrkapelle

Filmvortrag: Reise nach Island

Karten für 0,50, 0,75, 1,00 RM. bei Herrn Johnsen in
Firma Pophanken & Co., Heiligengeiststraße



Fort mit Blutarmut,
Darmträgheit,
Nervosität!

Essen Sie jeden
Tag ein Paar
Scheiben

„Reichler Simonsbröt“

Es bringt Söhne in
Ihren Stoff-
wechsel, wird von
Ärzten warm
empfohlen und
schmeckt köstlich
Reformhaus
Logemann
Gaststraße 24
Reformhaus
H. W. Gerdas
Heiliggeiststr. 24
Frau Pieper
Lange Straße 16

Zu verkaufen
Kanarienvögel
präm. Stamm, Zog-
und Lichtfänger.
3. Schwabach,
Nordstraße 16 L.
Telephon 2239.

Kinderwagen, gut er-
halten, zu verkaufen.
Verkaufstr. 21, 1. Et.

Besonders billig!
la Kamelhaar
Damen-
Decken- und
Kinderdecke
2,50, 2,00, 1,80, 1,50
braun u. schwarz
Samt- Damen-
Zangendecke
Größe 36-42
nur 2,75
la braune
Zurückgabe
Gr. 22-28 n. 1,00
Gr. 28-35 n. 1,20
Gr. 36-42 n. 1,30
Gr. 44-47 n. 1,50
Extra Angebot
für Damen
dunkelbraune
Zangendecke
Bümpf, englisch.
Größen
9,50, 8,50, 8,00, 7,50
Panther-Schuhhaus
Laden von Hagen
Oldenburg, C.
Hörnerstraße 55

Verein ehemaliger
Schülerinnen der Cäcilienkirche

1. Vortrag
mit Lichtbildern
über Kunst und Leben

Architektur
als Spielraum des täglichen
Lebens

Vortragender:
Dr. Meinhof vom Landesmuseum

Montag, den 28. Nov. 1932,
abends 8.15 Uhr, im Singsaal
der Cäcilienkirche Hoareufer

Eintritt: Mitglieder 0,40 RM,
Nichtmitglieder 0,60 RM, Schüler,
Erwerbslose 0,20 RM.

Bis Weihnachten

ist mein Photo-Atelier
Sonntags von 9-5 Uhr
geöffnet

Carl Wölfe

Heiligengeiststraße 6 neben
der „Union“, Fernruf 5014

Puppen-Klinik

Reparaturen baldigst erbeten

Meyer am Markt

Es ist zweckmäßig
Oberhemden nach
Maß

zum Weihnachtsfeste jetzt
schon zu bestellen, damit die
Anfertigung nicht übereilt
wird und Sie jetzt große
Auswahl in Stoffen vorfinden

HEINRICH TODTER
Lange Straße 78



Seite 17.30 Uhr:

1. Schauturnen
der Mädchen
Kinder 10 Pf.,
Erwachsene 20 Pf.

Ledka-
sohlen DRP.
gut und billig

Wollstraße 19
Stedingerstraße 55
Rosenstraße 46
Lindensstraße 11

Schreibmaschinen
gebr., billig
Papier-Onken

Gründlicher
Klavierunterricht
Stunde 1 Mark.
Frau Gerdes,
Margaretenstraße 28.

Familien-Nachrichten

Verlobungs-Anzeigen

Die Verlobung ihrer Tochter
ERIKA mit Herrn GERD
ACHGELIS geben bekannt

Direktor
Hermann Luks und Frau
Lilly geb. Plüg

zzt. Klaffenbach b. Chemnitz
Bremer Chemische Fabrik

Meine Verlobung mit Fräulein
ERIKA LUKS zeige ich hier-
durch an

Gerd Achgelis
Chefpilot und Fluglehrer der
Ingenieur-Schule

Welmars, Hellerweg 26

27. November 1932

Oldenburger
Aerztetafel

Bis auf weiteres
fällt die
Sprechstunde
krankheitsbedingt aus
Dr. Eilers
Achterstraße 35

Buchführung
Steuerberatung
Interessenvertretung
jeder Art

Oldenburgische
Treuhänd-
GmbH.

Lange Str. 8/9
Fernsprech. 2570

Spulwürmer
und Madenwürmer
bei Kindern und Er-
wachsenen werb. die
eine Kapsel mit
Sofortwirkung Schafers
verfügen

Wurm-Flock
in kurzer Zeit befreit.
Auenverfäul: Kreutz-
Drog. J. D. Holweg
Lange Straße 43
beim Markt

W. M. Busse
Oldenburg
Mottenstraße 9
Telephon 3412

Fuhrwerks-
waagen

Autofur 4673

Opel-Vimout, km 15 1/2
Dix-Vimout, km 12 1/2

Fische u. Stühle
billig abzugeben.
Markt 2 oben.

Neue Oberbetten
12 St. 1344, 18 St.
Bettentager Brand,
Lindensstraße 3.

Walter Freese

bislang Mitinhaber der Firma Theodor
Freese (Bettentage) vertritt erste süd-
deutsche Wäscheaussteuer-Fabriken und
führt nur gute Qualitäten zu billigsten
Preisen

Jedes Maß wird abgegeben

Anfertigung von Damen-, Herren- und
Kinder-Wäsche unter billiger Berechnung
in bekannt tadelloser Ausführung

Spezialität: Oberhemden

Namenslisten mit der Maschine

Achterstraße 52, 1. Etage

Eingang durch die Mitteltür

— Kein Laden —

Süllfüllung

von 0.75 bis 8.00 RM

Stamm- & Sitzzugwerk
Ritterstraße 17/18
Mühlentstraße 1/2 & Somp.

Kolonialwarengeschäft

suche ich durch Erblassenschaftsübergabe bei
einer vater Erblassenschaft in Oldb. od. Lüneb.
Gebiet, unter 8 & 886 an die Gesch. d. B.

STATT KARTEN

ELSFLETH, Bahnhof, 22. November 1932

Nach einem arbeitsreichen Leben ist heute
abend unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwie-
germutter und Großmutter, Frau

Anna Fleck

geb. Witte

im 72. Lebensjahr durch einen sanften Tod von
ihrem schweren Leiden erlöst worden

In tiefer Trauer

August Fleck und Frau Emmy geb. Hemmen
Ernst Fleck und Frau Anni geb. Hüssner
Fritz Fleck und Frau Anna geb. Logemann
Gustav Baumeister und Frau Martha geb. Fleck
Robert Alexy und Frau Anna geb. Fleck
Grete Fleck
und 9 Enkelkinder

Beerdigung Freitag, 25. November, nach-
mittags 4 1/2 Uhr, vorher 4 Uhr Trauerandacht im
Sterbehause.

Oldenburg, den 22. November 1932

Seite morgen, 1.30 Uhr, entfällt
nach langem, schwerem, mit vieler
Geduld ertragenem Leiden mein
innigstgeliebter Mann, treusorgender
Vater und lieber Schwager,

Apotheker

Richard Grosse

im 63. Lebensjahre

In tiefer Trauer

Martha Grosse

Harald Grosse

Die Beerdigung findet statt am
Freitag, dem 25. Nov., 9.15 Uhr.
Trauerandacht 8.55 Uhr im Trauer-
hause, Saulstraße 16

Von Beileidsbesuchen bitte absehen

Landestheater Oldenburg

Mittw., 23. Nov.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“
„Die“, „Die“, „Die“

Donnerstag, 24. Nov., 8-11:
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Freitag, 25. Nov.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Sonntag, 26. Nov.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Montag, 27. Nov.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Dienstag, 28. Nov.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Mittwoch, 29. Nov.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Donnerstag, 30. Nov.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Freitag, 1. Dez.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Sonntag, 3. Dez.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Montag, 4. Dez.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Dienstag, 5. Dez.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Mittwoch, 6. Dez.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Donnerstag, 7. Dez.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Freitag, 8. Dez.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Sonntag, 9. Dez.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Montag, 10. Dez.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Dienstag, 11. Dez.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Mittwoch, 12. Dez.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Donnerstag, 13. Dez.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Freitag, 14. Dez.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Sonntag, 15. Dez.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Montag, 16. Dez.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Dienstag, 17. Dez.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Mittwoch, 18. Dez.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Donnerstag, 19. Dez.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Freitag, 20. Dez.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Sonntag, 21. Dez.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Montag, 22. Dez.
8-10: „Die
Saubere“
8-10: „A. A. O.“
„Die“, „Die“, „Die“

Dankbegrüßungen

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-
nahme beim Hinscheiden unseres lieben
Vaters sagen wir allen, die ihm das letzte
Geleit gaben, seinen Sarg so reich mit
Kränzen schmückten, dem Verein „Ehren-
bühnen-Gesellschaft“, sowie Herrn Pastor
Zöllner für die tröstlichen Worte im Hause
und am Grabe, unsern

innigsten Dank

Familie Follert.

Für die herzliche Teilnahme beim Hin-
scheiden meines lieben Mannes sage ich
allen meinen

herzlichen Dank

Frau Alma Seyler.

Für die wohlwollenden Beweise liebevoller
Teilnahme, die uns beim Heimgang un-
seres lieben Entschlafenen zuteil wurden,
sprechen wir hiermit unsern

herzlichen Dank

aus.
Im Namen aller Hinterbliebenen:
Frau Gertrud Orth.

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-
nahme beim Hinscheiden unserer lieben
Entschlafenen sagen wir allen unsern

herzlichsten Dank

Familie Eichen, Zylwege.

Statt Karten.
Für die uns anlässlich unserer Vermäh-
lung erwiesenen Aufmerksamkeit

danken wir herzlichst

S. Eickmann u. Frau

Minneke geb. Gerhardt,
Nordenham, im November 1932.

Für erwiesene Aufmerksamkeit zu un-
serer Silberhochzeit

danken wir herzlich

Witt, Egerichs und Frau.

Für die uns zu unserer goldenen Hoch-
zeit übermittelten Glückwünsche sagen wir
hiermit unsern

herzlichsten Dank

Gertrud Eickmann und Frau,
8. St. Dierbach.



Krieger-
Verein
Dhmsfede

Zur Beerdig., un-
seres verstorbenen, Kameraden und Mitbe-
grüblers unser. Vere-
ins

Gerhard Ahlers

Dhmsfede 3
verarmen sich die
Wittwen am Frei-
tag, dem 25. Novbr.,
nachm. 2 1/2 Uhr, beim
„Mittagstisch“.

Zahlreiche Beteilig-
ung ist erwünscht
Der Vorstand.

Oldafrika

Für Sandrit. (Wied-
er) mit ca. 20.
12 000 sehr günstige
Gelegenheit, zur Grün-
dung e. selbst. Ges-
ellsch. Alles Näh. bei
Herrn A. D. Jacobs,
Haupt-Verrechner.

Silberhochzeit 38.

1. Beilage

zu Nr. 320 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Mittwoch, dem 23. November 1932

Aus Stadt und Land

* Oldenburg, 23. November 1932

Landestheater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

Heute zwei Vorstellungen!

Bereits angekündigt, finden im Landestheater heute zwei Vorstellungen statt, und zwar am Nachmittag für das auswärtige Publikum von 3.30 bis 6.30 Uhr Mozart's „Die Zauberflöte“ und am Abend außer Anrecht das Volksstück „Hieg“, roter Adler von Tirol. Beginn 8 Uhr.

Es ist fast überflüssig zu sagen, daß die dramatischen und inhaltlichen Werte von Angermeyers „Hieg“, roter Adler von Tirol“ außerhalb beim Publikum größte Anerkennung gefunden haben. Das Interesse an dieser Aufführung wächst von Vorstellung zu Vorstellung.

Die nächste Vorstellung von der „Zauberflöte“ geht morgen, Donnerstag, abends 8 Uhr, in Szene.

Schülervorstellung am Sonnabend verlobt. Die Schülervorstellung von „Hieg“, roter Adler von Tirol“, die für Sonnabend, den 26., angekündigt war, wird bis auf weiteres verschoben. Der Termin wird rechtzeitig in allen Schulen von Stadt und Land bekanntgegeben.

Zu „Tutti“!

Die Intendanz gibt bekannt, daß in sämtlichen Vorstellungen des Lustspiels „Und alles hängt von Tutti ab“, dessen Aufführung einen so beispiellosen Erfolg errang, Maria Martinson als Gast die Rolle der Lily Södy spielt.

Niederdeutsche Bühne

Sonntag, nachmittags 4 Uhr: „Herzsumme“

Die Erstaufführung der „Herzsumme“ am letzten Montag war ein durchschlagender Erfolg. Das vollbesetzte Haus hatte an dem Stück mit seiner köstlichen Situationskomik seine helle Freude. Das Landestheater hat die nächste Wiederholung auf Sonntag, den 27. November, nachmittags 4 Uhr, angekündigt, um auch auswärtigen Besuch der Vorstellung zu ermöglichen. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß die Niederdeutsche Bühne Oldenburg das Alleinvertragsrecht für den Freistaat Oldenburg erworben hat. Vorverkauf an der Theaterkasse. Preise für Kartennutzer: 40 Pf. bis 1,20 RM, für Nichtmitglieder 50 Pf. bis 2 RM.

Landesmuseum

Die Ausstellung „Zeichner und Gelehrte“ zeigt u. a. Handzeichnungen von Goethe in den ausgedehnten Wiederabgaben des Insel-Verlages. Die illustrierte Bruckenausgabe der „Jahreszeiten“, die der gleiche Verlag vor Jahren herausbrachte, ist ebenfalls ausgestellt. Ein drittes Goethe-Werk des Insel-Verlages, „Goethe und seine Welt in 500 Bildern“, liegt im Regal im 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000. u. 1001. u. 1002. u. 1003. u. 1004. u. 1005. u. 1006. u. 1007. u. 1008. u. 1009. u. 1010. u. 1011. u. 1012. u. 1013. u. 1014. u. 1015. u. 1016. u. 1017. u. 1018. u. 1019. u. 1020. u. 1021. u. 1022. u. 1023. u. 1024. u. 1025. u. 1026. u. 1027. u. 1028. u. 1029. u. 1030. u. 1031. u. 1032. u. 1033. u. 1034. u. 1035. u. 1036. u. 1037. u. 1038. u. 1039. u. 1040. u. 1041. u. 1042. u. 1043. u. 1044. u. 1045. u. 1046. u. 1047. u. 1048. u. 1049. u. 1050. u. 1051. u. 1052. u. 1053. u. 1054. u. 1055. u. 1056. u. 1057. u. 1058. u. 1059. u. 1060. u. 1061. u. 1062. u. 1063. u. 1064. u. 1065. u. 1066. u. 1067. u. 1068. u. 1069. u. 1070. u. 1071. u. 1072. u. 1073. u. 1074. u. 1075. u. 1076. u. 1077. u. 1078. u. 1079. u. 1080. u. 1081. u. 1082. u. 1083. u. 1084. u. 1085. u. 1086. u. 1087. u. 1088. u. 1089. u. 1090. u. 1091. u. 1092. u. 1093. u. 1094. u. 1095. u. 1096. u. 1097. u. 1098. u. 1099. u. 1100. u. 1101. u. 1102. u. 1103. u. 1104. u. 1105. u. 1106. u. 1107. u. 1108. u. 1109. u. 1110. u. 1111. u. 1112. u. 1113. u. 1114. u. 1115. u. 1116. u. 1117. u. 1118. u. 1119. u. 1120. u. 1121. u. 1122. u. 1123. u. 1124. u. 1125. u. 1126. u. 1127. u. 1128. u. 1129. u. 1130. u. 1131. u. 1132. u. 1133. u. 1134. u. 1135. u. 1136. u. 1137. u. 1138. u. 1139. u. 1140. u. 1141. u. 1142. u. 1143. u. 1144. u. 1145. u. 1146. u. 1147. u. 1148. u. 1149. u. 1150. u. 1151. u. 1152. u. 1153. u. 1154. u. 1155. u. 1156. u. 1157. u. 1158. u. 1159. u. 1160. u. 1161. u. 1162. u. 1163. u. 1164. u. 1165. u. 1166. u. 1167. u. 1168. u. 1169. u. 1170. u. 1171. u. 1172. u. 1173. u. 1174. u. 1175. u. 1176. u. 1177. u. 1178. u. 1179. u. 1180. u. 1181. u. 1182. u. 1183. u. 1184. u. 1185. u. 1186. u. 1187. u. 1188. u. 1189. u. 1190. u. 1191. u. 1192. u. 1193. u. 1194. u. 1195. u. 1196. u. 1197. u. 1198. u. 1199. u. 1200. u. 1201. u. 1202. u. 1203. u. 1204. u. 1205. u. 1206. u. 1207. u. 1208. u. 1209. u. 1210. u. 1211. u. 1212. u. 1213. u. 1214. u. 1215. u. 1216. u. 1217. u. 1218. u. 1219. u. 1220. u. 1221. u. 1222. u. 1223. u. 1224. u. 1225. u. 1226. u. 1227. u. 1228. u. 1229. u. 1230. u. 1231. u. 1232. u. 1233. u. 1234. u. 1235. u. 1236. u. 1237. u. 1238. u. 1239. u. 1240. u. 1241. u. 1242. u. 1243. u. 1244. u. 1245. u. 1246. u. 1247. u. 1248. u. 1249. u. 1250. u. 1251. u. 1252. u. 1253. u. 1254. u. 1255. u. 1256. u. 1257. u. 1258. u. 1259. u. 1260. u. 1261. u. 1262. u. 1263. u. 1264. u. 1265. u. 1266. u. 1267. u. 1268. u. 1269. u. 1270. u. 1271. u. 1272. u. 1273. u. 1274. u. 1275. u. 1276. u. 1277. u. 1278. u. 1279. u. 1280. u. 1281. u. 1282. u. 1283. u. 1284. u. 1285. u. 1286. u. 1287. u. 1288. u. 1289. u. 1290. u. 1291. u. 1292. u. 1293. u. 1294. u. 1295. u. 1296. u. 1297. u. 1298. u. 1299. u. 1300. u. 1301. u. 1302. u. 1303. u. 1304. u. 1305. u. 1306. u. 1307. u. 1308. u. 1309. u. 1310. u. 1311. u. 1312. u. 1313. u. 1314. u. 1315. u. 1316. u. 1317. u. 1318. u. 1319. u. 1320. u. 1321. u. 1322. u. 1323. u. 1324. u. 1325. u. 1326. u. 1327. u. 1328. u. 1329. u. 1330. u. 1331. u. 1332. u. 1333. u. 1334. u. 1335. u. 1336. u. 1337. u. 1338. u. 1339. u. 1340. u. 1341. u. 1342. u. 1343. u. 1344. u. 1345. u. 1346. u. 1347. u. 1348. u. 1349. u. 1350. u. 1351. u. 1352. u. 1353. u. 1354. u. 1355. u. 1356. u. 1357. u. 1358. u. 1359. u. 1360. u. 1361. u. 1362. u. 1363. u. 1364. u. 1365. u. 1366. u. 1367. u. 1368. u. 1369. u. 1370. u. 1371. u. 1372. u. 1373. u. 1374. u. 1375. u. 1376. u. 1377. u. 1378. u. 1379. u. 1380. u. 1381. u. 1382. u. 1383. u. 1384. u. 1385. u. 1386. u. 1387. u. 1388. u. 1389. u. 1390. u. 1391. u. 1392. u. 1393. u. 1394. u. 1395. u. 1396. u. 1397. u. 1398. u. 1399. u. 1400. u. 1401. u. 1402. u. 1403. u. 1404. u. 1405. u. 1406. u. 1407. u. 1408. u. 1409. u. 1410. u. 1411. u. 1412. u. 1413. u. 1414. u. 1415. u. 1416. u. 1417. u. 1418. u. 1419. u. 1420. u. 1421. u. 1422. u. 1423. u. 1424. u. 1425. u. 1426. u. 1427. u. 1428. u. 1429. u. 1430. u. 1431. u. 1432. u. 1433. u. 1434. u. 1435. u. 1436. u. 1437. u. 1438. u. 1439. u. 1440. u. 1441. u. 1442. u. 1443. u. 1444. u. 1445. u. 1446. u. 1447. u. 1448. u. 1449. u. 1450. u. 1451. u. 1452. u. 1453. u. 1454. u. 1455. u. 1456. u. 1457. u. 1458. u. 1459. u. 1460. u. 1461. u. 1462. u. 1463. u. 1464. u. 1465. u. 1466. u. 1467. u. 1468. u. 1469. u. 1470. u. 1471. u. 1472. u. 1473. u. 1474. u. 1475. u. 1476. u. 1477. u. 1478. u. 1479. u. 1480. u. 1481. u. 1482. u. 1483. u. 1484. u. 1485. u. 1486. u. 1487. u. 1488. u. 1489. u. 1490. u. 1491. u. 1492. u. 1493. u. 1494. u. 1495. u. 1496. u. 1497. u. 1498. u. 1499. u. 1500. u. 1501. u. 1502. u. 1503. u. 1504. u. 1505. u. 1506. u. 1507. u. 1508. u. 1509. u. 1510. u. 1511. u. 1512. u. 1513. u. 1514. u. 1515. u. 1516. u. 1517. u. 1518. u. 1519. u. 1520. u. 1521. u. 1522. u. 1523. u. 1

2. Beilage

zu Nr. 320 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Mittwoch, dem 23. November 1932

Bewahrt die Landwirtschaft vor dem Zusammenbruch!

Der Reinertrag nimmt ab, die Verschuldung erschreckend zu — Die Zinsenlast unerträglich
62. ordentliche Gesamtsitzung der Landwirtschaftskammer

R. Oldenburg, 23. November.

Die Landwirtschaftskammer trat gestern vormittag zu ihrer 62. ordentlichen Gesamtsitzung zusammen.

Präsident Hohenbörn begrüßte die Versammlung, besonders die Vertreter der Regierung, die Ministerialräte Hennings und Tange, Rechnungsdirektor Tischer und die Presse. Er gebot in warmherzigen Worten des verstorbenen Kammerdirektors, Professor Dr. Kuenen, zu dessen Ehren sich die Kammer von den Eigenen erhebt.

Die Lage der oldenburgischen Landwirtschaft

Kammerpräsident Karl Hohenbörn führte etwa folgendes aus: Die Entwicklung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse in den letzten Jahren hat mit aller Deutlichkeit gezeigt, was Wirtschaftskrisis und Arbeitslosigkeit für ein Volk und seine Wirtschaft bedeuten. Von dieser Wirtschaftskrisis ist die deutsche Landwirtschaft besonders hart betroffen worden:

Die Lage unserer oldenburgischen Landwirtschaft aber, die fast ausschließlich auf die Erzeugung von Vieh und Viehprodukten angewiesen ist, hat eine Verschärfung erfahren, die zum Zusammenbruch führen muß, wenn nicht mit aller Beschleunigung durchgreifende Maßnahmen zu ihrer Rettung getroffen werden. Das kann nicht oft genug und muß auch heute wieder betont werden.

Ueber die Notwendigkeit einer großzügigen Hilfsaktion für die Landwirtschaft ist sich keine Regierung im Zweifel. Auch die künftigen Wirtschaftskrisen werden künftig nicht ohne eine Steigerung der Kaufkraft der Landwirtschaft im allgemeinen Volkswirtschaft liegen. Wir wollen auch nicht verkennen, daß hier und da ein Mitleid gemacht worden ist. Die getroffenen Maßnahmen reichen aber bei weitem nicht aus.

So wollen wir dankbar anerkennen, daß die oldenburgische Staatsregierung alles getan hat, was in ihren Kräften stand, um zu ihrem Ziel die Lage der Landwirtschaft zu erleichtern. Die Senkung der Grundsteuer und die Zahlung rückständiger Landessteuern durch Naturalleistungen bedeuten eine Umkehr auf dem bislang beschränkten Wege des dauernden Abnehmens der Steuerlasten. Die Einführung des Sicherungsverfahrens ist geeignet, zwischen den Interessen des Gläubigers und Schuldners einen angemessenen Ausgleich herbeizuführen. Die Senkung der Zinsen bei den Kreditinstituten vom 27. Sept. 1932 aufgenommen und das Verfahren auf eine gesetzliche Grundlage gestellt. Wenn auch in beiden Verfahren ein Zwang auf die Gläubiger nicht ausgeübt werden kann und deshalb kein Grund vorliegt, zu optimistischen Hoffnungen daran zu knüpfen, so wird es doch in vielen Fällen die verhältnismäßige Verringerung aller Einzelheiten gewinnen, die Gläubiger zu erzielen und den Landwirt vor dem Zusammenbruch der Verhältnisse von der eigenen Scholle zu bewahren. Die Gläubiger der Landwirtschaft sollen nicht vergessen, daß bei einer Zwangsversteigerung ihre Forderungen weit mehr gefährdet sind, als wenn sie dem Landwirt eine Ratenkauf und damit die Möglichkeit geben, seine Verpflichtungen zu erfüllen. Die Landwirtschaftskammer aber, die bei allen Vermittlungsverfahren durch das Gericht geschützt werden muß, wird alles tun, was nur irgendwie möglich ist, um die Interessen der bedrängten Landwirte zu wahren. Das Versprechen gebe ich Ihnen.

Mit solchen Maßnahmen allein ist aber der Wurzel allen Übels, dem Abnehmen des Ertrages in der Landwirtschaft, nicht beseitigt. Hier kann auch nur unsere Staatsregierung durchgreifendes nicht geschehen. Das ist Aufgabe der Reichsregierung. Feststellen darf ich aber, daß das Sinken der Rentabilität hauptsächlich drei Ursachen hat:

1. Das Abnehmen der Preise für landwirtschaftliche Produkte, insbesondere für Vieh und Viehprodukte,
2. die Steigerung der Verschuldung,
3. das Ansteigen der Steuerlasten.

Vergleichen mit den Vorjahreszahlen, beträgt der Preisrückgang sowohl beim Gesamtertrag als auch beim Einzelprodukt 50 Prozent. Dabei sind für die geringen Preise mitunter die Tiere kaum loszuwerden. Auf Einzelheiten brauche ich hier nicht eingehen, da sie in allgemein zur Genüge bekannt sind.

Die Verschuldung hat eine Umfang angenommen, der zum Zusammenbruch aller landwirtschaftlichen Betriebe führen muß, wenn nicht eine radikale Senkung der Zinsen und eine großzügige Entschuldungsaktion bald einleitet. Steuern, Zinsen u. a. können nicht zahlen mehr, noch aus dem Ertrag aufgebracht, sondern nur noch aus der Substanz bezahlt werden.

Von einer Substanz kann aber bei dem heutigen Preisverhältnis überhaupt nicht mehr gesprochen werden. Und so müssen wir die traurige Tatsache feststellen, daß der Landwirt heute nur noch lebend von bauern dem Schuldenmachen und Zinszahlung seiner Steuern und Zinsenlasten. In dem unheilvollen Zustand, der auf die Dauer den Landwirt jede Freude an der Arbeit nehmen und ihn zur Verzweiflung treiben muß.

Ich darf Ihnen einige Zahlen geben, die ich dem statistischen Material unserer Buch- und Betriebskassen entnommen habe, und die mit erschreckender Deutlichkeit zeigen, wozu wir durch eine völlig verfehlte Wirtschaftspolitik gekommen sind. Der Durchschnittsertrag aller bearbeiteten Betriebe, umfassen die Wirtschaftsjahre 1927/28 bis 1931/32, also einen fünfjährigen Zeitraum, beträgt je Hektar 18,9 RM. Für das Wirtschaftsjahr 1931/32 ergibt sich schon ein Verlust von durchschnittlich 19 RM je Hektar.

Von den unterzeichneten Betrieben waren 57,5 Prozent Verlustbetriebe mit einem durchschnittlichen 43 RM je Hektar, 42,5 Prozent Gewinnbetriebe mit einem Reinertrag von durchschnittlich 42 RM je Hektar. Die Ermittlungen haben somit einen ständigen Rückgang der Reinerträge und andererseits eine fortwährende Steigerung der Verschuldung ergeben. Auch hierüber einige Zahlen:

Die Verschuldung betrug zum letzten Feststellungszeitpunkt: 1. Auf der Geest: a) am 1. 1. 1931 je Hektar 354 RM = 36 Prozent des Einheitswertes; b) am 1. 1. 1932 je Hektar 470 RM = 48 Prozent des Einheitswertes. 2. auf der Maritz: a) am 1. 1. 1931 je Hektar 789 RM = 39 Prozent des Einheitswertes; b) am 1. 1. 1932 je Hektar 915 RM = 45 Prozent des Einheitswertes. Im Gesamtdurchschnitt ist die Verschuldung von 1. Januar 1931 mit 591 RM je Hektar auf 693 RM, was einer Steigerung von 88 Prozent auf 47 Prozent des Einheitswertes gleichkommt. Rechnet man nun einen Zinsfuß von 8 Prozent zugrunde — wie-

fach mußten weit höhere Zinsen bezahlt werden —, so ergibt sich als durchschnittliche Zinsbelastung allein ein Betrag von 73 RM je Hektar für die Maritz und von 37 RM je Hektar für die Geest, im Durchschnitt also 55 RM je Hektar.

In Wirklichkeit wird sich die Verschuldung weit härter aus, als es nach dem festgestellten Verhältnis zum Einheitswert den Anschein hat, wenn man die heutigen Ertragsverhältnisse berücksichtigt.

Veranschlagt man, daß im Jahre 1931/32 Reinerträge nur noch vereinzelt erzielt werden konnten, vielmehr im Durchschnitt ein Verlust von 19 RM je Hektar eingetreten ist, so stehen für den Zinsendienst lediglich 60 RM im Durchschnitt noch mehr zur Verfügung. Ich frage Sie, meine Herren:

Wovon soll nun eigentlich eine Landwirtschaft seinen Lebensunterhalt bestreiten, der nach statistischen Unterlagen zu rund 50 Prozent durch Zinsen bedrückt werden muß? Woher soll er die Mittel nehmen zur Befriedigung der allernotwendigsten privaten Bedürfnisse, wie Kleidung? Womit soll er die Personalsteuern bezahlen?

Er kann weder die alten noch die laufenden Verpflichtungen erfüllen, es sei denn, daß er weiter pumpt. Anhäufung von Zinsen, neue Schulden — und die Schuldlast steigt weiter ins Unermeßliche.

So kann es unter neuen Umständen weitergehen. Sofortige und durchgreifende Maßnahmen zur Abhilfe sind erforderlich. Was bislang geschehen ist, genügt nicht. Insbesondere bringt die letzte Zinsenkung um 2 Prozent auf durchschnittlich 4 Prozent keine endgültige Entlastung. Was hilft eine Finanzsenkung auf zwei Jahre, wenn die gesunkenen Beträge letzten Endes zum Schuldzinskapital gesammelt und doch später bezahlt werden müssen? Wir müssen deshalb eine generelle Zinsenkung auf mindestens 3 Prozent fordern, was auch im Interesse der Gläubiger mit Rücksicht auf die Sicherheit ihrer Forderungen liegt. Wie ungeheuer schwer die Sünde der augenblicklichen Zinsen den landwirtschaftlichen Betrieb belastet, mag folgende Gegenüberstellung zeigen: 1918/19 RM je Hektar, 1932 692 RM je Hektar. Für den Zinsendienst waren in einem Betrieb von 50 Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche notwendig 1918 bei einem Zinsfuß von 4 Prozent 29,33 Zentner Vieh, 1932 bei einem Zinsfuß von 10 Prozent 128,15 Zentner Vieh. Das bedeutet eine Steigerung der Zinslast auf das Vierfache.

Im Land mit einer fähbaren Zinsenkung muß das Schuldentilgungsproblem so bald wie möglich gelöst werden. Hierbei wird man insbesondere den Abgangsschulden entgegenkommen müssen. Was nützt schließlich alle Maßnahmen über Sicherung der Ernte, Vollstreckungsschutz und Vermittlungsverfahren, wenn der Landwirt seine Forderungen nicht bezahlen kann? Weiter müssen wir fordern eine allgemeine Senkung der Steuern und Abgaben, insbesondere auf dem Gebiet der Realsteuern. Rechnen wir einmal die Realsteuerlast von Geld auf Vieh um, dann ergibt sich im Durchschnitt der bearbeiteten Betriebe folgendes traurige Bild: Im der Maritz mußten 1918 7,9 Zentner Vieh, 1931 11,15 Zentner Vieh, in der Geest mußten 1918 2,34 Zentner Vieh, 1931 13,3 Zentner Vieh zur Zahlung der Realsteuern herbeigeführt werden.

Das bedeutet eine Steigerung der Belastung in Maritz und Geest auf das Fünffache und schließt sich somit der Erhöhung der Zinslasten würdig an. Viel schwerwiegender ist aber die Feststellung der Tatsache, daß im Jahre 1913 die niedrigsten Realsteuern noch aus dem Ertrag bezahlt werden konnten, während die heute überhöhten Realsteuern schon seit Jahren der Substanz entnommen werden und mit Naturnotwendigkeit die Verschuldung erhöhen müssen. Die Realsteuern haben deshalb ihren Charakter als Ertragssteuern völlig verloren und stellen eine Substanzentziehung dar. Ich darf Ihnen an dieser Stelle darauf hinweisen, daß die Realsteuern in der Landwirtschaft mit dem heutigen Stande ein sehr großes, wenn nicht noch schwerer ist als in den Städten, und daß aus diesem Grunde die Ausbebung der Substanz auf den Nordwesten ein zwingendes Gebot der Stunde ist. Der Zinsdienst der Wirtschaftlichkeit der Viehhaltung muß so bald wie möglich gehoben werden. Hierfür genügen nicht Einzelmaßnahmen. Wir müssen Wege finden, um einen geschlossenen Ertrag von jenseitigen und handelspolitischen sowie von innerwirtschaftlichen Maßnahmen. Da bei der überhöhten Zahl unserer landwirtschaftlichen Betriebe die Verwertung der tierischen Erzeugnisse der entscheidende Faktor für die Kapitalkraft und Kaufkraft ist, ist die Wiederherstellung der Rentabilität zunächst die dringende Aufgabe der agrarischen Zoll- und Zinspolitik. Hieron ausgehend, glaube ich folgende berechtigten Forderungen stellen zu dürfen:

1. Die Einfuhr von lebendem Vieh, Fleisch und Fleischwaren muß restlos unterbunden werden, zum mindesten in der Zeit von August bis Dezember;
2. die Einfuhr von tierischen Fetten, Butter und Käse muß sofort konzentriert werden;
3. die Zölle auf die Wollstoffe für die Margarine- und Seifenherstellung müssen erhöht oder die Margarine zu einer Steuer bezogen werden, die zum Zwecke der Viehhaltungsverbilligung für die minderbemittelte Bevölkerung verwendet werden soll;
4. die Umsatzsteuer muß für Tiere und tierische Erzeugnisse von 2 Prozent auf 0,5 Prozent herabgesetzt werden und damit die unbillige, unethische Behandlung zwischen Fleisch- und Viehhaltung verschwinden;
5. planmäßige Senkungen aller zoll- und handelspolitischen sowie innerwirtschaftlichen Steuern und Abgaben, insbesondere aller Einkommen- und Körperschaften;
6. die Schatzkassen müssen grundsätzlich befreit werden, weil sie von den nur noch aus der Substanz lebenden Viehwirtschaften unbillig länger getragen werden kann;
7. die gewährten Kreditschüsse müssen verlängert bzw. ganz niedergelassen werden. Auch dieser Forderung ist bereits vor einiger Zeit eine Eingabe an das Staatsministerium gerichtet worden, in der an Hand von eingehenden Zahlenmaterial der Nachweis der Unmöglichkeit einer Rückzahlung erbracht worden ist. Ich darf Ihnen folgendes Beispiel einmal vor Augen führen: 6 Schen gelöst am 21. 4. 1932 (Einfuhr, Zinsfuß) 5086 RM und 27 RM = 1375 RM, niedergelassen am 21. 4. 1932 300 RM, Staatsministerium 1735 RM, dieselben Schen wurden am 27. 10. 1932 verkauft 6340 RM und 27,16 RM = 1724,34 RM, abzüglich Untoten

125,70 RM = 1588 RM; Verlust 147 RM. Rechnet man noch für Zinsen, Versicherung usw. je Zier 10 RM hinzu, so ergibt sich für jeden Schen ein Verlust von 34,50 RM. In der Zwischenzeit haben sich die Preisverhältnisse nicht gebessert, sondern nur verschlechtert;

8. und endlich ist eine bedeutende Gerabekung der Sozialversicherungen, also der Krankentagen, Invalidenversicherungen- und der Arbeitslosenbeiträge notwendig, weil die Landwirtschaft diese Belastung einfach nicht mehr zu tragen vermag. Diese hohen Beiträge haben es mit bedingt, daß viele landwirtschaftliche Arbeiter entlassen werden mußten und somit der allgemeinen Wohlfahrtspflege zur Last fielen.

Meine Ausführungen können und sollen auch keineswegs erschöpfend alle Ursachen für den wirtschaftlichen Niedergang der Landwirtschaft aufzählen. Ich darf noch an einige besondere Ereignisse erinnern, an Zeichen, Ueberforderungen, Schicksale, an die Mäuse- und Kulupe, an das Schwinden der Einnahmen aus früher einträglichen Betriebszweigen, wie z. B. aus der Pferdeucht, Säuberhaltung, Saubau und Torfverwertung usw., die die einzelnen Betriebe besonders hart mitgenommen und die an sich schon schlechte Wirtschaftslage verschärft haben.

Die Not der Zeit hat uns alle gleichmäßig betroffen, den Pächter sowohl als den Verpächter, den Eigentümer und Betriebsinhaber als auch den Siedler und Fuhrmann. Gestatten Sie mir noch einige Ausführungen zur Lage der Siedler. Wenn es diesen Siedlern der Landwirtschaft durch Einnahmen und Wägen bei schwerer Arbeitsleistung und durch Einkünften der notwendigen Lebensbedürfnisse gelungen ist, sich bisher auf der in Kultur genommenen Ziehung zu halten, allerdings nur unter beträchtlicher Schuldvermehrung, so sind auch sie nunmehr vollständig am Rande angelangt. Verzweiflung infolge dringender Sorgen um das tägliche Brot hat auch bei den Siedlern der Landwirtschaft gefunden. Auch unteren Verhältnissen ergaben sich für das Jahr 1931/32 keine Reinerträge mehr, sondern nur Verluste. Bei Unterbrechung einer fünfjährigen Familie und eines zünftigen Lebensbedarfes von 1000 RM als Minimum errechnete sich für die 12 Hektar große Siedlerfamilie 1931/32 eine Schuldvermehrung von rund 100 RM je Hektar. Es liegt für jeden klar auf der Hand, daß hier unbedingt etwas Durchgreifendes geschehen muß, um den Siedlern wieder eine Existenzgrundlage zu schaffen.

Wir haben also alle Veranlassung, einmütig zusammenzufassen und gemeinsam den Kampf um die Erhaltung unserer Scholle zu führen. Wir haben alles getan, was in unseren Kräften stand, um die Rohertage zu erhöhen und das deutsche Volk der Notlage der Landwirtschaft näherzuführen. Und es ist die tiefste Tragik der deutschen Landwirtschaft, daß die Agrarpolitik trotz aller Maßnahmen und Erfolge der Selbsthilfe sich von Jahr zu Jahr verschärft und eine immer steigende Zahl von Betrieben zum Erliegen geführt hat.

Wir richten deshalb in letzter Stunde an alle Regierungstellen die erste Mahnung:

Bewahrt die Landwirtschaft vor dem endgültigen Zusammenbruch, und ihr reitet damit das ganze deutsche Volk!

Die Ausführungen werden mit starkem Beifall aufgenommen.

Entschließung

Die Kammer stimmt einstimmig folgender Entschließung zu:

„Die 62. ordentliche Gesamtsitzung der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer am 22. November 1932 stellt sich geschlossen, ohne Unterschied der politischen Parteien, hinter die in dem vom Kammerpräsidenten erstellten Bericht aufgestellten Forderungen. Die Mitglieder der Landwirtschaftskammer werden teils diese Forderungen im Interesse der Landwirtschaft vertreten, wo es aus dem kann. Ferner werden hervorgehoben ist dabei, daß sich die Oldenburgische Landwirtschaftskammer zusammenfassen aus Betrieben von Vertrieben verschiedener Größe, aus Verpächtern, Pächtern, Siedlern, Fuhrmännern und Kleinhändlern. Diese Einmütigkeit zeugt von der außerordentlich großen Not, in der sich die oldenburgische Landwirtschaft seit Jahren befindet.“

R.-M. Tange - Siedlerorden regt an, daß Mitglieder des Vorstandes persönlich bei der Reichsregierung vorstellig werden.

Der Vorstand wird die Angelegenheit weiter verfolgen.

Auf Antrag von R.-M. Ringeling wird die Wahl des Kammerdirektors

von der Tagesordnung abgesetzt. Der Geschäftsgang funktioniert ausgezeichnet. Im nächsten Frühjahr habe man einen noch viel besseren Ueberblick, so daß dann leichter eine endgültige Regelung erfolgen könne. Stellvertretender Kammerdirektor ist Oberlandwirtschaftsrat Werner.

Rechnungsablage über das Geschäftsjahr 1931/32

Oberlandwirtschaftsrat Werner teilt mit, daß die Kasse von Rechnungsablage 11. 1. 1932 nach der Prüfung durch die Herren Daun und Meyer-Hofe revidiert und in Ordnung befunden worden ist.

Aus der Uebersicht über die Umlage und Beiträge zur Landwirtschaftskammer für das Rechnungsjahr 1931/32 ergibt sich, daß die Umlagekosten mit erheblichen Summen im Rückstand sind, und zwar einschließlich derjenigen aus den Vorjahren und früher (mit 50 268 RM) mit insgesamt 118 600 RM, davon Oldenburg 1. d. 3458, Oldenburg II 3063, Westerbode 18 850, Radel 7668, Zever 6067, Hüfingen 147, Aufzählungen 9583, Brate 13 995, Eisleich 9575, Zehnbecker 6293, Radel 10532, Cloppenburg 30 058, Friedebode 4027 RM. Der Betrag der Umlage 118 600 RM ist außerordentlich hoch und beweist, daß die Mitglieder die dadurch entstehende Belastung des Staats mit 9841 RM Zin-

Die Fahrt ins Blaue

(Nachdruck verboten)

Geh'st nach Süden? Geh'st nach Norden
auf der Schienen Silberband?
Fahrt und Traum find wahr geworden
in das unbekannte Land.
Auf geheimnisvollen Wegen
schwimmt vorbei der Fieber Kranz,
und es atmet die entlegenen
mächtigen Fernen Klang.
Vergessen find Herz und Sinn;
Nur und Sorgen fliegen fort;
zu töstlichem Gewinne
lockt dich hell das Zauberswort:

Steig frühlich ein! Vertraue
der schönen Fahrt ins Blaue!
Du sollst dein Herz erschließen,
sollst schwärmen und genießen!
Verlasse die durch frohe Fahrt
Erfüllung, Sehnsucht, Gegenwart!
Steig frühlich ein! Vertraue
der schönen Fahrt ins Blaue!

Wie auch dieses Lebens Sterne
leuchten, finst und verprüb'n:
Steig liegt unbekannte Ferne
vor dem Hoffen und dem Wäh'n.
Scheu nicht zu viel Vertrauen
Deinem Willen und Verstand;
selbst die Liebe schöner Frauen
führt in unbekannte Land.
Vorne flug das Leben meistern,
sei im Kummer nicht verzagt,
lern an Göttern dich begreifen,
bis die Ferne dich sagt!

Steig ein, mein Sohn! Vertraue
der weiten Fahrt ins Blaue!
Nach Pforten und Genüssen
muß sich die Rette schließen.
Du fandest auf des Lebens Fahrt
Erfüllung, Sehnsucht, Gegenwart!
Steig ein, mein Sohn! Vertraue
der weiten Fahrt ins Blaue!

Fad.

fen zu tragen haben. Die drei Gehaltskürzungen im Rechnungsjahr betragen 14.464 RM.

R.-M. D. nun fordert, daß mit der Eingiehung der Aufträge scharf vorgegangen wird und eine Erleichterung nur dort erfolgt, wo auch eine Erleichterung der Grundsteuer vorgenommen worden ist. Drei Amtsstellen sind noch mit der Schuldabrechnung im Rückstand. Von den erwähnten 118.600 RM Rückständen sind die noch zu ermittelnden Abgänge und die Hebungskosten zu kürzen.

Für die Verkaufs- und Kontrollstation erbrachten die drei Gehaltskürzungen im Rechnungsjahr eine Minderausgabe von 7805 RM.

Die Schulden des bakteriologischen Instituts betragen: Kassenbestand laut Rechnungsbuch 66.540,30 RM, vom Landesbesitzerbesitz geliehen 1252,30 RM, vom Landwirtschafsstamm geliehen der Betrag des Wollensfonds in Höhe von 31.605,80 RM, aus dem Zinsverlustverfahren noch an die Tierärzte zu überweisen 3882,30 RM.

Das Institut hat bei der Oberbayerischen Landwirtschaftsbank zur Zeit einen Kredit von rund 72.000 RM in Anspruch genommen. Wenn die 34.000 RM von der Landwirtschaftskammer abgezogen werden, verbleibt noch für das Institut eine Bankschuld von 38.000 RM, dazu kommen noch die Schulden von 1252,30 und 31.605,80 RM.

Die drei Gehaltskürzungen im Rechnungsjahr 1931/32 erbrachten eine Minderausgabe von 2864,55 RM.

Dr. Führer führt aus, daß in den Schulden auch die letzten der Vorjahre miteinbezogen sind. Die geringen Einnahmen sind auf den Rückgang des Zinsverlustverfahrens zurückzuführen. Der Zinsverlust sei im Rechnungsjahr sehr niedrig gewesen. Die Haupteinnahmen seien immer im Winter zu verzeichnen.

Niedner ist der Meinung, daß die Schuldenbekämpfung dringend notwendig sei. Er stellt deshalb den Antrag, die Kammer möge dem Institut 10.000 RM für kostenfreie Untersuchungen

zur Verfügung stellen, die Staatsregierung ersuchen, ihm einen Zuschuß von 5000 RM zu geben, und die Amtsverbände und Zweigverbände ebenfalls um einen Zuschuß zu ersuchen. — Die Angelegenheit wird der Vorstand weiter verfolgen.

R.-M. Meyer-Holte stellt fest, daß die Buchführung nach den Vorschriften des Herrn Zilcher wesentlich ungenügend geworden ist. Die Kassenlage sei nicht ungenügend. Es bestehe die Aussicht, daß die Verkaufs- und Kontrollstation sich aus eigenen Mitteln erhalten werde. Niedner kommt auf die erheblichen Rückstände an Kammerbeiträgen zu sprechen.

Gegen zahlungsunwillige Mitglieder müsse mit den schärfsten Mitteln vorgegangen werden. Das bakteriologische Institut sei das Schmerzenskind der Kammer. Er habe von vornherein darauf hingewiesen, daß das Institut ein Zuschußbetrieb sein werde. Aber so gebe es nicht weiter. Der Zuschuß müsse unbedingt begrenzt werden.

Der Präsident appelliert dringend an die Landwirtschaft, ihre

Beiträge zu zahlen, soweit es irgend in ihren Kräften liegt.

Die Kammer arbeite nur zum Wohle der Landwirtschaft. Der Vorstand habe sich mit den Amtsstellen in Verbindung gesetzt und hoffe, einen Weg gefunden zu haben, auf dem es gelinge, die Rückstände herinzubringen.

R.-M. Kühling-Mecherle meint, daß die Kammer in diesem Jahr über 50.000 RM mehr erheben werde als beschlossen worden ist. Die alten Schulden würden also in verstärkter Weise verringert. Das könne in dieser Notzeit nicht vernünftiger sein.

R.-M. Weddner-Jettermann führt aus, es sei ein Unfug, daß die zahlungsunwilligen Mitglieder mit den Rückständen der zahlungswilligen Mitglieder belastet werden. Man müsse vorläufig einen Umschreibungsbescheid mit in Rechnung stellen. Das nicht vernünftiger sein, als nicht auszugeben. Das sei der Unterschied gegen früher.

Die R.-M. Scherer-Wunne, Abel-Bretter schließen sich dem Vordränger an. Man müsse vorläufig wirtschaften, und es gehe nicht an, daß man, um damit zu renommieren,

Vortragsabend im Jungdeutschen Orden

Im Rahmen einer Mitglieder-Versammlung, zu der sich geladene Gäste in solcher Anzahl eingefunden hatten, daß sich die kleine Saal der „Lion“ als viel zu eng erwies, ließ der Bruderchafts-Oberbürger im Jungdeutschen Orden gestern Abend zwei Referate halten, die sich im wesentlichen mit dem von Währungs aufgestellten „großen Plan“, der die Beseitigung des Chaos in der Wirtschaft zum Ziele hat, beschäftigten. In diesem Sinne waren denn auch schon die Ausführungen des Versammlungsleiters Dr. Behrens gehalten, die er an die Begrüßung anknüpfte, und die sich speziell im zweiten Referat wiederfinden.

Dr. ins. Bollinger, Oldenburg,

sprach als erster Redner über das Thema „Aufstieg und Niedergang des Kapitalismus“, wobei der Referent unter kurzer Streifung der wirtschaftlich und politisch gelagerten Verhältnisse der Nachkriegszeit in erster Linie die tiefsten Ursachen der gegenwärtigen Krise, soweit sie unser Vaterland betrifft, in der Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft während der letzten 80 Jahre zu ergründen versuchte. In den 60er Jahren habe sich in Deutschland langsam eine Wandlung vollzogen, die aus unserem Vaterland kraft der den Deutschen innewohnenden Energie, dem Erfindergeist und Wagemut innerlich einhergehender Industrieentwicklung hätte entstehen lassen. Die damals überragende Stellung auf dem Weltmarkt hätte ihren Höhepunkt mit dem Wschluß der unwägenenden Erfindungen bereits überschritten, da die bisher besetzten Staaten, wie etwa die USA, den technischen Vorrang einzuholen sich bemühten. Der Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt wäre immer schwerer und schwerer geworden für den deutschen Hochkapitalismus, dessen Export dann durch den Weltkrieg ganz zum Stillstand gekommen sei. Die Vereinfachung der Lieferungen an das Vorrat habe zur Durchführung der Begriffe Spezialisierung, Typisierung, Normung, Betriebsorganisation und -konzentration geführt, es hätten sich also mit einem Wort die Maßnahmen durchgesetzt, die man heute unter Rationalisierung zu kennzeichnen pflegt.

Niedner schloß dann das Aufblühen der Industrie in den Hochkonjunkturjahren nach dem Kriege, bis mit der Stabilisierung der Welt das erste große Erwachen einsetzte. Zwar half sich die Großindustrie vorerst mit verschärfter Rationalisierung, wie Bollinger feststellte, wodurch aber auf der anderen Seite immer mehr Menschen freigesetzt worden wären, deren Arbeits- und Kaufkraft für den deutschen Wirtschaftszweig verloren gingen.

So liegen sich schon rein äußerlich zwei scharf voneinander getrennte Abschnitte des wirtschaftlichen Geschehens feststellen, nach dem sich das kapitalistische System im ersten Abschnitt von 1850 bis 1914 im Aufstiege befunden habe, während es von dem Zeitpunkt ab bis 1930 eine Verteidigungsstellung einnehme. Diesen Standpunkt präzisiert sodann der Referent bis ins kleinste, um am Schluß dieser Unterredung den Kapitalismus und einen Teil seiner vielfältigen Maßnahmen, deren Durchführung aus das Millionenheer von Arbeitslosen verschafft habe, für die Krise verantwortlich zu machen.

Gegenüber für die ideellen Verluste, die das deutsche Volk beklagen müsse, bis dann durch den Weltkrieg die deutschen Menschen wieder eine Art Gemeinschaft gewonnen hätten. Der Gedanke der Gemeinschaft oder Kameradschaft sei dann auch nach dem Kriege bestehen geblieben in erster Linie in der jungen Generation trotz scheinbar unüberbrückbarer Gegensätze. Und es werde allen Gewalten gegenüber doch

gleich die Beiträge herabgesetzt. Erst müsse man eine genaue Uebersicht haben.

Rechnungsabdirektor Zilcher führt aus, man müsse bei dieser Notzeit selbstverständlich damit rechnen, daß ein Teil der Beiträge überhaupt nicht und ein anderer verspätet einkaufe. Man müsse aber doch Betriebskapital haben und an die Schuldentilgung denken.

R.-M. Kühling-Mecherle ist nicht gegen vorläufige Gehaltskürzungen. Es sei aber beschlossen worden, nicht mehr zu erheben als gebraucht werde. Und danach müsse gehandelt werden. — In ähnlichem Sinne spricht sich R.-M. Sieverding-Anfall aus. Er wünsche keine Vorratswirtschaft. Nicht die Ausgaben, sondern die Einnahmen seien übergriffen worden. Damit handle man gegen den seiner Zeit gestellten Weltanschauung.

Oberlandwirtschaftsrat Werner setzt auseinander, daß es bei den schwankenden Verhältnissen gar nicht möglich sei, einen genauen Vorratssatz festzusetzen. Jetzt sage man Schulden. Das gehe doch nicht weiter. Die müssen doch beseitigt werden.

R.-M. Kühling-Mecherle macht darauf aufmerksam, daß die Schulden nicht von dem jetzigen, sondern von dem früheren Vorstand der Kammer gemacht worden sind.

An der weiteren Debatte beteiligten sich die R.-M. Meyer-Holte, Kühling-Mecherle.

Oberlandwirtschaftsrat Werner führt aus, man werde im nächsten Jahre einen genauen Vorratssatz vorlegen. Aber dabei müsse stets berücksichtigt werden, daß man mit gewissen Schwankungen immer rechnen müsse.

Die Rechnung der Landwirtschaftlichen Hauswirtschaftsschule Schloß Neuenburg schließt in Einnahme mit 29.518 RM, in Ausgabe mit 27.225 RM ab. Währungsverluste ein Kassenbestand von 2293 RM.

Dem Vorstand wird Entlastung erteilt.

Es muß ein

Vertreter zum Deutschen Landwirtschaftsrat

gewählt werden. Die Wahlperiode läuft vom 1. April 1931 bis 1. April 1934. Gewählt wurde feinerzeit der damalige Kammerpräsident Harbers und als sein Stellvertreter Oekonomierat Müller-Minshof. Letzterer hat sein Amt niedergelegt. An seine Stelle wird Kammerpräsident Hohenböcken gewählt.

•

Die Kammer beschließt, beim Ministerium eine Forderung der Gehaltskürzungen des Inhalts zu beantragen, daß als Tagelohn für den halben Tag 4 RM, für den ganzen Tag 7 RM (bisher 5 und 10 RM), für Übernachtung 4 RM und Eisenbahnfahrt 3. Klasse vergütet werden.

•

Im Anschluß daran beschäftigen die Vollversammlung einige Personalfragen, wie die widerrechtliche Anstellung eines Beamten, der feinerzeit durch das

der Volkshaat erleben, dem Gemeinwohl gebe vor Organisation. (Stärker Beifall.)

Darauf nimmt als zweiter Redner der Reichsfenbingsmeister des Ordens,

Hauptmann a. D. Behmeyer, Berlin

der an Stelle des angekündigten Kammerpräsidenten Wilhelms Ritter das Referat übernommen hatte, das Wort zu seinen Ausführungen über: „Der Weg aus der deutschen Not“. Auch er schildert vorerst das mächtige Anwachsen der Industrie, worüber man damals gejubelt habe, ohne dabei zu erkennen, daß damit ein Stütz des echten deutschen Menschentums ins Glend kommen könnte, wenn einmal die Schöte der Fabrik nicht mehr rauchten, wie es jetzt in bedeutendstem Maße eingetreten sei. Das Ergebnis aller Notverordnungen des letzten Jahres, die als Versuche zur Wirtschaftsanhebung erlassen worden wären, sei eine Erhöhung der Arbeitslosenquote um weitere 40.000 Menschen. Alle diese Versuche mühten negativ ausfallen; die Organisierung und Rationalisierung der Industrie ließe eine Beschäftigungsmöglichkeit, wie sie vor dem Kriege bestanden habe, einfach nicht zu. Behmeyer zeichnet in diesem Zusammenhang ein scharfes Bild von dem deutschen Osten, aus dem das ferndeutsche Volk auszuwandern sei, um sich im industriereichen Westen den Lebensunterhalt zu verdienen, und wo dieser Stamm unserer Volksgenossen jetzt im ersten Glend liege, während Bolen eine immer stärkere Beschäftigung, besonders der Grenzgebiete, durchzuführen beabsichtige. Darum müsse ein Weg gesucht werden, der dem Vaterlande den Osten ganz erhalte, und dieser Weg liege allein eine durchgreifende Siedlung, da ja Land im Ueberflusse vorhanden wäre. Friedrich der Große habe dazu den Weg in hervorragendem Maße gezeigt durch die Schaffung von 300.000 Siedlungen, denen er außer freiem Land auch sonst noch bedeutende Vergünstigungen habe zuteil werden lassen. Der fortlaufenden Entwicklung im Osten in den letzten Jahren habe der Staat durch Subventionen an den Grundbesitz entgegengetreten wollen, was aber keinerlei Erfolg nach sich gezogen habe. Es gehe eben nicht nach Betrieben, sondern nach den lebendigen Menschen, und darum müsse das Aufgehen der Großbesitzungen in kleine Bauernhöfe geordnet werden. Eine Million derartiger Bauernhöfe, die je drei bis vier Personen aufnehmen in der Lage liege, könnten entstehen, damit auf diese Weise der Arbeitslosenmarkt um drei bis vier Millionen Menschen entlastet würde. Die Siedlung müsse aus dem Innern des Vaterlandes, und zwar Stück für Stück auf diesem Wege, der durch den freiwilligen Arbeitsdienst gesendet sei, kommen. Hiermit sei den Menschen ein hohes nationales Ziel gegeben, die bei dessen Durchführung nicht mehr an ein Verfallenen wie bisher hätten, sondern ihre ganze Kraft einbringen könnten zum Gesamtwohle des deutschen Vaterlandes. (Stärker Beifall.)

In der daran anschließenden Ansprache erklärt sich Prof. Haake mit den Plänen des Jungdeutschen Ordens warmstens einverstanden, die im übrigen schon in ähnlicher Weise Friedrich Naumann propagiert habe. Weitere Fragen des Diskussionskreises, betreffend die Durchführung des Planes, werden darauf von Behmeyer entsprechend beantwortet.

Das Schlusswort von Dr. Bollinger gibt dann den unverrückbaren Glauben des Ordens an die deutsche Zukunft und das Endergebnis zum Reichspräsidenten wieder.

Zusammenwirken verschiedener Umstände übersehen worden ist, die Wiederbeschäftigung des zur Disposition gestellten Oberlandwirtschaftsrats Schuler, dessen Züchtigkeit von allen Seiten anerkannt wurde. Zu einer Beschäftigung kam es nicht, aber man hatte den Eindruck, daß das letzte Wort dazu noch nicht gesprochen worden ist. Es war aber das Bestreben der Kammer deutlich erkennbar, unter allen Umständen zu sparen und es kam zum Ausdruck, daß man sich an noch ganz andere Erparnisse wird gewöhnen müssen, wenn die Verwaltungsreform durchgeführt wird.

•

R.-M. Sieverding-Watun beantragt: Die Vollführung der Landwirtschaftskammer beschließt, künftig die Beiträge nur nach dem Einheitswert zu heben und den Kopfbeitrag zu streichen. Begründung: Der Kopfbeitrag wirkt sich als einseitige und ungerechtfertigte Belastung der kleinen und mittleren Betriebe aus, weil bei diesen die Zahl der Beitragspflichtigen im Verhältnis zur landwirtschaftlich genutzten Fläche besonders groß ist.

R.-M. Schöbke ist der Meinung, daß es unmöglich sei, mitten im Geschäftsjahr über einen derartigen Antrag Beschluß zu fassen. Es könne bei der nächsten Etablierung darüber verhandelt werden. Niedner beantragt deshalb Absetzung von der Tagesordnung, was beschlossen wird.

R.-M. Dauen-Sorumerfeld beantragt: Die Vollführung der Kammer wolle beschließen, die Staatsregierung zu ersuchen, die Grundsteuern und die Gebäudesteuer nach dem Einheitswert der Grundstücke zu heben.

Die jetzige Hebung erfolgt nach einem Grundsteuerreinertrag, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts festgesetzt wurde. Seit dieser Zeit hat der Ertragswert vieler Grundstücke sich stark verändert, so daß eine durchaus ungerechte Besteuerung des Grundbesitzes im ostbayerischen Lande stattfindet. Diese Ungerechtigkeit würde durch die Umlage der Grundsteuer nach dem Einheitswert beseitigt werden. In Bayern ist bereits die Grundbesteuerung nach dem Einheitswert eingeführt. Eine diesbezügliche Zeichnung des stellvertretenden Kammerdirektors, Herrn Werner, spricht eindringlich als jede mündliche Begründung.

R.-M. Meyer-Holte beantragt dazu, die Grundsteuer als Staatssteuer fallen zu lassen und sie als Gemeindesteuer und nach dem Einheitswert zu erheben.

R.-M. Abel beantragt, die Anträge heute von der Tagesordnung abzusetzen, da die Frage nicht genügend geklärt sei und nur dazu diene, Beunruhigung in andere Kreise zu tragen.

Der letzte Antrag wird angenommen.

Dr. Führer und Diplom-Landwirt Dannemann halten Vorträge über die Befämpfung der Leberegel und Lungenwundseuche in den an die See grenzenden Gebieten, worauf wir in diesen Tagen zurückkommen.

Damit war die Tagesordnung erschöpft.



Das deutsche Lied

Ein Blatt zur Pflege und Verbreitung des deutschen Liedes und des Männerchorwesens

Die Wacht am Rhein

Stiftung von Carl W. Müller

Der Kreisleiter Musiklehrer Carl Wilhelm lehnte sich in seinen Stuhl zurück, nahm das vor ihm auf dem Schreibtisch liegende Manuskript zur Hand und überflog es noch einmal. Er nicht recht befriedigt mit dem Kopf, tauchte die Feder ein und schrieb den Schluss zu „Hoffen und Glauben“, einem der Lieder, die später in „Greif's Männerliederammlung“ die große Verbreitung in den Männergesangsvereinen fanden.

„Greif wird zufrieden sein“, dachte er, „habe ich doch in dieser Woche drei neue Lieder komponiert, die sich in seine Liederammlung gut einfügen werden.“

Der Vorleser trat herein und überreichte mit einem freundlichen „Guten Morgen“ ein Paket und einen Brief. Zuerst mußte der Brief geöffnet werden, weil er doch von seinem Freunde Greif aus Wiesbaden, der ihn immer wieder zu neuen Kompositionen veranlaßte und anregte.

„Mein lieber Freund!“ so schrieb er, „mit gleicher Post gehen die Korrekturbogen ab, ich bitte dich, mit der Durchsicht nicht zu lange zu zögern, da der Verlag die Sammlung so bald wie möglich herausbringen möchte. Ich lege dir den Text eines Liedes bei, der von einem jungen Württemberger, Max Schneckenburger, stammt. Dieses kraftvolle Lied „Die Wacht am Rhein“ wird dich zu einer Melodie begeistern, die in allen deutschen Gauen alsbald wiedererklingt!“

Wilhelm legte den Brief in eine Lade seines Schreibtisches, in der er neue Lieder aufzubewahren pflegte, dann nahm er Hut und Stiefel und trat seinen Morgenpaziergang an.

Man schrieb das Jahr 1854. Der Lenz wagte sich schon neugierig hervor. Frau Sonne ließ ihre milde Kraft in die Herzen der Menschen scheinen, die sich nach den Stürmen des Winters hinaussehnten, ein Bild lachenden Himmels zu schauen.

Die „Biederstet“ war, die unter der Leitung des Musikdirektors Wilhelm stand, hielt ihre Gesangsproben zu einem am 11. Juni aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Königs Wilhelm stattfindenden Konzerts. Die Sänger waren mit Eifer bei der Sache, galt es doch, den Kreisleiter wieder einmal zu zeigen, auf welcher künstlerischen Höhe auch die Männergesangsvereine stehen. Unermüßlich verbesserte und leitete Wilhelm in den Proben, bis er die stänke Sängerchor mit einem Lobe entließ.

Einmal schritt er seinen Weg nach Hause, Unablässig freuten die Gedanken an einen Punkt, zu dem bevorstehenden Konzert etwas ganz Besonderes zu leisten. Er beschloß seine Schritte, um an den Schreibtisch zu kommen. Der Eifer seiner Sänger ließ ihn keine Ruhe finden, sie sollten eine besondere Aufgabe lösen.

Unter den sorgfältig in seiner Schreibtischlade aufbewahrten Lieder begann er nun zu jagen, doch keines der bisher gelesenen Lieder sagte ihm zu. Da kam ihm ein Brief seines Freundes Greif in die Hand. Sofort entfaltete er sich der Seiten des Freundes und des überlieferten Textes, der ihn vor zwei Jahren nicht anregen konnte, da eine Liederammlung seine ganze Zeit in Anspruch nahm. Er las den Brief nun noch einmal. Das Gedicht Schneckenburgers war 1840 entstanden, zu einer Zeit, als sich das Nationalgefühl der Deutschen mächtig regte, da eine Kriegsgesang von Frankreich her drohte.

Es braust ein Ruf wie Donnerhall, Wie Schmetterling und Regenfall, Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein! Wir wollen alle Hater sein!

Ja, das war der Text, den er suchte, das war der Text, der die Sänger anfeuern und begeistern sollte. Mächtig und kraftvoll mußte die Melodie sein, ins Volk sollte sie dringen und in ganz Deutschland mußte sie gesungen werden! Ja, Greif hatte recht, wenn er behauptete, daß ihn der Text begeistern werde.

Gelächelt des Konzerts am 11. Juni erklang „Die Wacht am Rhein“ zum erstenmal aus hundert Sängerstimmen und löste bei den Hörern begeisterte Reaktionen und Anerkennung aus. Auf seinem Konzertprogramm eines Männergesangsvereins durfte die Komposition stehen und die Voraussetzung Greif's, Wilhelm werde aus dem Text eine Melodie machen, die in allen deutschen Gauen alsbald erklingt, sollte sich bewahrheiten.

Während, wenn ich von dir ziehe In den wilden Krieg hinaus, Wirft du aus dem Fenster schauen auf den langen Zug heraus.

Zug auf Zug sollte über den Rhein nach Frankreich zu, dem Erbfeind entgegen. Die große Entschlossenheit, die das Volk begeistert hatte, suchte nach einem Ausdruck; in diesen Tagen wurde Carl Wilhelm's Komposition ins Herz des Volkes gelegt. Von Mund zu Mund pflanzten sich Melodie und Text weiter; wo das Lied noch nicht erklingen war, schlug es zündend ein und weckte ein begeistertes Echo.

Die Nachricht von siegreichen Gefechten und Schlachten drang in die Heimat. Verwundete und Kranke, die in der Reichshauptstadt Pflege und Heilung suchten, erzählten, wie das Lied von der „Wacht am Rhein“ Wunder wirkte bei einem Angriff oder Gefecht. Es wurde zur Volksweise und zu einem Grußlied für den Rhein.

Die Berliner wollten den Komponisten, dessen Geist diese kraftvolle Melodie geschaffen hatte, von Angesicht zu Angesicht sehen.

Zum 20. November 1870 war ein Konzert zum Festen der Sinterbierleben festgelegt worden, auf dem der Komponist sein Lied selbst dirigieren sollte. Die Nachfrage nach Eintrittskarten war so groß, daß der für das Konzert bestimmte Saal die Hörer nicht fassen konnte. So entschloß man sich, das Konzert in den Zirkus Platz zu verlegen.

Kopf an Kopf standen und saßen die Zuhörer, immer drängten noch neue Massen in den Raum. Da erschien der Komponist mit seiner Sängerchor. Nicht endenwollende Hurufe brausen durch das Haus, und der Meister des Liedes mußte sich immer wieder für die stürmischen Jubelungen bedanken.

Er gibt das Zeichen zum Beginn des Konzerts. Die Menge lauscht andächtig der Volksweise, doch waren alle mit fieberhafter Spannung auf den Vortrag „Die Wacht am Rhein“,

Endlich. — — — Tiefste Stille herrscht in dem Raum, mit angehaltenem Atem lauscht die Menge und erschauert vor der kraftvollen Melodie und dem padenden Text. Als das Lied beendet war, herrschte minutenlang Stille, dann aber brach ein Sturm der Begeisterung los, der Dirigent und Sänger zu einem zweiten Vortrag veranlaßte. Stehend sang die Menge der Hörer den letzten Vers mit.

Man drängte aus dem Zirkus. Draußen pflanzte sich die Begeisterung fort, und auf den Straßen wogte eine freudig erregte Menschenmenge auf und ab, die das Lied immer wieder anstimmte.

Die deutschen Krieger waren in die Heimat zurückgeführt. — Langsam fluteten Handel und Wandel wieder in geordnete Bahnen zurück. Carl Wilhelm betreute zu Kreise wieder seine getreuen Sänger der „Biederstet“. Manches wertvolles Lied floß

Gemeinames in Sport und Musik

Von Dr. Francis Berten-Förg

SBK. Die Begriffe „Sport“ und „Musik“ in näherem Zusammenhang zu bringen, erscheint im ersten Augenblick nicht ungeschicklich. Unter „Sport“ versteht man heute in der großen Masse fälschlicherweise amerikanische Heldentum — in der Literatur aber bedeutet es harmonische Ausbildung des Körpers unter Leitung des Geistes, und zwar in der Gemeinschaft im Chor.

Entwicklungsgeschichtlich kultivierten die Griechen die vollendete Form des Sportes, der harmonischen Körperausbildung (ohne Heldentum) in enger Verbindung mit den Wissenschaften und vor allem der Musik, deren erzieherischen Einfluß auf Seele und Leib Plato immer wieder betont. Ein Sport-Chor war damals nichts Ungewöhnliches. Im Gegensatz zu den Griechen fand dann die „Pöronais“ der Römer ganz auf Heldentum eingestellt, vor der sensationellen Leistung des einzelnen tritt der Wille zur Erziehung der Gesamtheit zurück.

Die Richtungswirkung von Sport und Musik ist reziprok: der erste beeinflusst die Seele auf dem Wege durch den Körper, der letztere ist es umgekehrt. Der gemeinsame Faktor ist das Aktive der Bewegung, wie die Gemeinsamkeit der Ausübung, die auf dem Gebiete der Musik im Chor-Gesang ursprünglichen Ausdruck findet. Durch diese gemeinsamen Rhythmen wird in der Praxis die Verbindung von Sport und Musik möglich. Nebeneinander werden Sport und Musik von Zusammenhängen getrieben, die heute schon häufiger getrieben: ich erinnere nur an die Deutsche Turnerschaft, die letzten bei einem Wertungsingen bewies, daß man ausgereicherter Sportler und zugleich guter Chorführer sein kann, ja, daß sich beides in gegenseitiger Wechselwirkung unterhält.

Bei direkter Verbindung aber von Sport und Musik bleibt letztere zerkümmert, mag sie ihren Ausdruck nun als rein rhythmischen Schlagzeug oder in komplizierter Instrumentalform als Begleitung, beispielsweise der Gymnastik, finden.

Die enge Bindung geht Musik mit Sport im modernen Tanz ein, in dem Weichmann einen Ausdruck der Maschine sieht: „Nach Karl Bücher ist das Volkslied in seinen Anfängen Arbeitslied. Aber je eigenartiger sich die Musik

aus seiner Feder und machte seinen Weg durch die deutschen Männergesangsvereine.

Im Sommer 1871 erhielt der Komponist einen Brief aus dem Reichsfanzleramt. Bismarck, der das Verdienst Wilhelms zu würdigen wollte, schrieb ihm: „Sie haben durch die Komposition dem deutschen Volke ein Lied gegeben, welches mit der Geschichte des eben beendeten großen Kriegeres untrennbar verknüpft ist. Ihr Verdienst ist es, unserer letzten großen Erhebung die Volkswaise gegeben zu haben, welche dasheim wie im Feinde dem nationalen Gefühl zum Ausdruck giebt.“

Gleichzeitig erhielt er eine Pension von 1000 Talern jährlich, der er sich aber nicht lange erfreuen sollte.

Zwei Jahre darauf rief ihn der Tod ab. Sein Verein, der ihm so sehr ans Herz gewachsen war, und Verbindungen deutscher Männergesangsvereine sangen ihm Lieder ins offene Grab.

entwickelt, je weiter die Zivilisation fortschreitet, desto eher wird der Punkt erreicht, wo der Körper, ein Gebilde des Hygienismus, sich gegen die Kunst wendet. Die Maschine hat den Handwerker, dem das Volkstümlich sich von selbst ergab, entzweit. Man will der Musik zur Maschine werden, weiß nichts von jenen Anfängen des Volksliedes, sucht eine neue Phantasie. Die Primitivität des neuen Tanzes scheint ihm recht zu geben. Der Fortschritt als Form des Tanzes will, scheint es, Sport in Musik umsetzen. Es ist ein Tanzsport geboren, der als Freiluftsport eine der gesündesten Weisheitsfiguren für den Gegenwartsmenschen bleibt, der seinen Bereich von Gebanten entwirrt. Der Geist noch weiter entspannen will. Die Maschine hat in diesem Sport einen musikalischen Erfolg zu verzeichnen. Dieser Erfolg könnte positiv gewertet werden, wenn die Tanzmusik immer Qualität aufwiese. Aber leider macht sich gerade die Tanzmusik der letzten Jahre immer größeren Mißgeschick schuldig, der durch die Unterfütterung von gelungenem Wort (der Jazz einbilde im Gegensatz zur überwiegenden Instrumentalmusik des 19. Jahrhunderts die menschliche Stimme neu) doppelt gefährlich ist. Damit ist aber keinesfalls das Gute des Jazz, seine lebensbejahende Heiterkeit, sein erneuernder Einfluß auf die Kunstmusik verkannt. Nur kann er in seiner Gesamtgestalt als Tanzsport dem volksbildnerischen Standpunkt aus nicht ernst genommen werden.

Anderes steht es mit der das eigentliche Sportfest umrahmenden Musik. Hier sind noch Möglichkeiten musikalischer Volksziehung gegeben. Man kann sich vorstellen, daß einleitend wie abschließend bei solchen Veranstaltungen von der Gesamtheit der Erscheinungen (vielleicht unter unangenehmster Führung eines gebildeten Chors) ein zeitlich wie geistlich qualitativ volles sportliches Lied gesungen würde. Das ferner in den einzelnen Sportgruppen besondere Lieder und Märsche ihren Eingang fanden, die dann bei jeder Art sportlichen Anlaßes gesungen werden können. Wie nun aber unsere zeitgenössischen, werbestimmten Komponisten für solche Lieder, Märsche und bergleichen interessieren? Ganz einfach auf dem Wege des Preisauswettens, von Seiten des Staates oder der Sportverbände. Wenn sich dann solche gefälligen Sportkompositionen in deutschen Völkern einbürgerten, wäre damit auch der Kunstmusik ein großer Dienst erwiesen; denn unbezweifelnd würde die Masse dadurch musikalisch erzogen und so die Empfanglichkeit und Bereitschaft für zeitgenössische absolute Musik gesteigert.

Zur Lage des deutschen Männerchors

In einem längeren Artikel befaßte sich der Vorliegende des Saarländerbundes mit der Vorgabe in der Deutschen Sängerbundeszeitung mit den brennenden Fragen des Chorgesangs. Seinen Ausführungen entnehmen wir folgende Einzelheiten.

Auch der deutsche Chorgesang steht augenblicklich mit allen Zeitveränderungen in der Krise eines großen Uberganges, und deshalb tut gründliche Befragung und Umstellung nicht aus unserem Bunde, und diese Befragung und Umstellung haben unsere Führer, vor allem die musikalischen, die Chorleiter, zunächst bei sich selbst ebnen und gründlich vorzunehmen. Vom Chorleiter verlangt unsere Zeit, daß er sein verantwortungsvolles Verhältnissamt endlich vom Sänger aushebt, daß er im Sänger, und zwar ganz allein in ihm, den Anknüpfungspunkt für seine musikerische Arbeit findet und bestimmt. Diese Aufgabe bedingt gründliche musikalisch-theoretische Kenntnisse und Fertigkeiten, pädagogische Veranlagung und Interesse, Kenntnis der Literatur und einen auf sicherem und selbständigem Boden stehenden gesunden Geschmack. Und wo diese Forderungen noch nicht erfüllt sind, da haben die Sänger das Recht, den Willen und den Geist zu ihrer Erlangung durch Benutzen jeder sich bietenden Bildungsgelegenheit von ihrem Chorleiter zu verlangen. Wenn dieser Geist und in und aus ihm ein wirksames Verhältnis zur Kunst bei allen Chorleitern vorhanden wäre, dann bedürften die Sänger gern und pünktlich die Proben, dann könnten nicht so oft wertvolle und wertvolle Chöre in Konzerten, ja, sogar in Wertungsingen, vorgezogen werden, dann gingen nicht auch große und gute Vereine an der wertvollen modernen Chortätigkeit völlig vorbei, dann wäre es nicht möglich, daß man von Schubert fort nichts hört als das „Sanctus“ und die „Macht“, und dabei habe ich erst vor zwei Wochen erlebt, daß ein Verein, der ein verhältnismäßig gutes Programm vortrug, gerade den Gongschlag wiederholend muske. Eine Statistik über das in allen deutschen Männergesangsvereinen gesungene Chorgut wäre auch heute noch eine verhältnismäßig schmale und unvollständige. Wie es aber das Ergebnis ergaben, so ergaben sich auch die vorhandenen guten Werte. Die Beobachtung, die ich immer wieder mache, daß die Sänger, wenn sie einmal an Qualitätsliteratur herangeführt sind, sie vorziehen und immer wieder singen wollen — auch ganz moderne Werte von Len-

hai, Mein, Knab u. a. machen dabei keine Ausnahme — würde die Forderung aus der Statistik noch tröstlicher machen.

Aus diesen Erwägungen werden Bundesvorsitz und Musikauschuß noch mehr Gewicht als bisher auf die Aus- und Weiterbildung der Chorleiter und der Chorleiterin legen. Sie werden nicht eher ruhen, bis auch der letzte Chorleiter mit der Bundesarbeit in eine wirksame, innere Verbindung gebracht ist, und sie werden darüber hinaus auch die Aufgabe zur Erörterung und praktischen Lösung bringen, wie die Gesangsleitung und die im Aktivein der vielen Sänger liegende musikalische Erziehungsfrage in die große Volksziehungsarbeit einzubauen ist. Anfang und Ende unserer gesamten Bundesarbeit muß mehr und mehr die Lösung des schwierigen und allein entscheidenden Chorleiterproblems werden. Sangesbruder Stein hat recht, wenn er am Schluss eines Aufrufes zum Jahre 1932 schrieb:

„Die Zukunft des Bundes beruht auf einem fittich wertvollen, verantwortungsbevolten, künstlerisch durchgeleiteten Chormittelstand. Ohne ihn bedeutet die feinstausgestaltete und bestnützende Organisation glatten Leerlauf! Also im neuen Jahre: Chorleiter an die Front!“

In der Richtung dieser beabsichtigten gründlichen Arbeit mit und an den Chorleitern liegt auch als sehr bedeutende Aufgabe eine Frage, nur nach künstlerischen Gesichtspunkten zu tätigen Chor auszuheben, die vor Musikern bedürftig. Wenn einmal alle unsere Chorleiter aus dieser Auffassung und in diesem Geiste arbeiten, dann fällt die Frucht die Lösung der anderen großen Gegenwartsfrage vom Baume dieser künftigen pädagogischen Arbeit: die stärkere Heranziehung unserer Jugend, und zwar aus inneren Gründen. Die Jugend will nicht nachhaken und nachlernen, sie will nicht die alten, ausgetretenen und bequemen Wege wandeln; sie will vielmehr aktiv sein, will in dieser Aktivität selbst erfahren und kritisch Stellung nehmen. Ob wir uns bei unserer Behandlung der Jugend im Verein immer klar sind, daß sie ein genau so berechtigtes Stadium mit innerer und äußerer Eigenartigkeit darstellt wie jede spätere menschliche Entwicklungsstufe, daß sie nur handhabbar lernen und lehren kann? Wenn man die Statistik in dem kürzlich erschienenen Jahrbuch des Deutschen Sängerbundes studiert, dann freut man sich als Mitglied des Saar-Sängerbundes, daß unter fünf zusammen mit dem Pfälzer Sängerbund in der Provinzial der Jugendlichen unter 25 Jahren die Spitze hält: 38 Prozent. Diese Zahl wird in ihrer Bedeutung erst klar, wenn man fest-

3. Beilage

zu Nr. 320 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Mittwoch, dem 23. November 1923

Aus aller Welt

Heinrich der Löwe über Geßfah!?

Niemand wird sich darüber wundern, wenn er vernimmt, daß die kleine Industriestadt Geßfah! vor den Toren Hamburgs mit den größten finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Das geht schließlich der großen Mehrzahl der deutschen Kommunen so; Geßfah! bildet da weiter keine besondere Ausnahme. Dagegen dürfte es dem doch ein einmaliger Fall sein, daß diese Schwierigkeiten nicht nur, wie überall, auf die allgemeinen Kräfte zurückzuführen sind, sondern daneben auf Verpflichtungen, die aus dem 12. Jahrhundert stammen. Die aus dem 12. Jahrhundert stammenden Verpflichtungen, die so deutlich den Stempel des Mittelalters tragen, daß man es nicht begreifen kann, wie sie auch heute noch von deutschen Gerichten als verbindlich bezeichnet werden können. Auf einem seiner Kriegszüge hatte der Kurfürst Heinrich der Löwe auch Geßfah! erobert. Der Stadt drohte eine mehrtägige Brandplünderung, und damals empfanden es ihre Bürger als eine besondere Gnade, daß ihnen gestattet wurde, die Heimführung durch eine „ewige Rente“ in Gestalt eines sog. „Verbittgelbes“ abzulösen. Das ist jetzt 700 Jahre her. Die ganze Zeit hindurch haben die Geßfahler alljährlich ihr „Verbittgelb“ an die Reichsachfolger gezahlt. Man kann es ihnen kaum verdenken, daß sie nun endlich Schluss machen wollten. Damit ist jedoch der Kreis fürstentum Leuenburg, der jetzt als Reichsachfolger Heinrichs des Löwen anzusehen ist, keineswegs einverstanden. Eine Klage der Geßfahler endete mit einem glatten Mißerfolg. Jetzt wollen sie ihre alte Schuld wenigstens umwandeln, aus der „ewigen Rente“ eine feste Summe machen. Doch Leuenburg bleibt widerpenflich, und ein neuer Prozeß steht bevor... Ein neuer Prozeß um die „Verbittgelber“ Heinrichs des Löwen?!

Kompensationskist mit Gewehr und Revolver

In Adibus, einer kleinen Ortschaft von Südbosnien, kam es zu einer blutigen Auseinandersetzung zwischen dem Genbarmarierkommandanten und dem Bürgermeister des Ortes. Die beiden Behördenvertreter hatten seit längerer Zeit Kompensationskisten, die der Genbarmarierkommandant Mehmedovic einseitig zu lösen versuchte, indem er die Verhaftung des ihm verhafteten Bürgermeisters Dimitrijevic anordnete. Als aber Mehmedovic eigenhändig davon ging, den Bürgermeister zu fesseln, zog dieser einen Revolver und feuerte auf seinen Gegner mehrere Schüsse ab. Der Genbarmarierkommandant wurde tödlich getroffen, hatte aber noch die Kraft, im letzten Augenblick Dimitrijevic durch einen Schuß aus seinem Dienstgewehr ebenfalls zu töten.

Eine „Geißerstadt“ erwacht

Bobie, eine der berühmtesten Geißerstädte der Welt, ist zu neuem Leben erwacht. Sie wuchs in der Zeit des Gold Rush in Kalifornien aus der Erde. Breite Straßen wurden gebaut, mit prächtigen Palästen, Vergnügungspalästen, der Typ der sich mit unheimlicher Geschwindigkeit aus der Erde erheben den Goldgräberstadt. Als sich der Reichtum des Bodens an Gold erschöpft hatte, sank Bobie wieder in das Nichts zurück. Die Goldgräber zogen fort und mit ihnen die zahlreichen Geschäftleute, die von ihnen gelebt hatten. Die Häuser standen leer,

und auf den Straßen wucherte das Gras. Jetzt herrscht wieder reges Leben in dieser so lange öde gewordenen Stadt. Die rastlos fortsetzende Arbeit hat inzwischen Methoden gefunden, durch die der Abbau der goldhaltigen Stellen in rationeller Weise möglich ist, so daß die Produktion wesentlich vergrößert werden kann. Diesen neuen Methoden verbannt Bobie sein neues Erwaachen zum Leben. In den alten Schächten wird wieder gearbeitet. Die alten Vergnügungspaläste, die seit den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts leer gestanden haben, sind wieder instand gesetzt worden und finden regen Zutritt, und auf den Spielplätzen rollen die Goldstücke. Heute, einst die „Königin“ dieses Goldgräberlandes, hat nachfolgerinnen bekommen. So gar das Gefängnis ist wieder im Betrieb, um die Nachkommen des „Bad man od Bodie“, dessen Schicksal in Wort und Bild in Amerika fortlebt, gebührend zu empfangen.

35 Millionen Dollars werden dem Meere entziffen

Die Japaner haben eine Aktion eingeleitet, die die Hebung eines riesenhaften Goldschatzes zum Ziel haben soll. Während des Russisch-Japanischen Krieges im Jahre 1904 war das russische Flaggschiff „Potjomkin“ das mit einer Ladung im Werte von 35 Millionen Dollars in Gold beladen gewesen sein soll, in der Gelben See auf eine japanische Mine gelaufen und gesunken. Das Gold war für die Röhnung der russischen Truppen bestimmt. An ein Vergessen des Schiffes in den von Minen verstreuten Gewässern war damals nicht zu denken, und nach dem Kriege gelang es nicht, die Stelle ausfindig zu machen, an der das Boot lag. Erst in den letzten Jahren tauchte in Japan wieder der Gedanke auf, das Goldschiff zu heben. Nishikawa Kataoka, ein bekannter japanischer Vergungsspezialist, behauptet, die Stelle gefunden zu haben, an der die „Potjomkin“ liegt. Er hat die Stelle auf dem Meere markiert und ein kleines Schiff der Vergungsschiffe zurückgelassen, das die Beute bewachen soll. Kataoka meint, daß die Vergungsschiffe unbedingt Aussicht auf Erfolg hat, wenn das Schiff nicht gerade mit dem Kiel nach oben liegen sollte. Er glaubt, daß selbst, wenn die Zahl von 35 Millionen Dollars übertrieben sein sollte und wenn die Vergungsschiffe ein oder zwei Jahre dauern sollten, die Aktion sich lohnen müßte. Die Hebung soll mit denselben Mitteln durchgeführt werden wie die des Goldschatzes aus dem Schiff „Capit“, das die italienische Vergungsschiffe „Attilio“ an der französischen Küste vornahm.

Wenn die Wüstenränder austrocknen...

Die großen Schachherden, die gewöhnlich alljährlich durch die Wüste vom nördlichen Irak nach Aleppo und Damaskus ziehen, sind in diesem Jahre ausgeblieben. Kein einziges Tier konnte diese Reise überleben. An jedem Sackplatz des Weges blieben nun große Haufen von Skeletten der toten Schafe. Auch auf zahlreiche Kadaver von Kamelen stößt man überall. Das sind die traurigen Zeichen der furchtbaren Trockenheit, die in diesem Winter in der Arabischen Wüste herrscht. Seit langer Zeit ist kein Regen gefallen, und die wenigen Wüstenbewohner, die den Karawanen bei ihren Zügen zur Erfrischung dienen, sind austrocknet. Auch in

den Döfen fehlt es an Wasser, und der Wasserstand in den Flüssen ist niedriger als seit Menschenedenken. Infolgedessen sind die Viehweidenstämme unbeweglich an den Flüssen und in den Döfen geblieben, wo sie noch am ehesten ihr Leben fristen können. Aber sie haben infolge der Trockenheit viele ihrer kostbaren Tiere verloren, und die Not ist groß.

Der Leopard im Alpengebiet

Seit ungefähr einem Jahre wurden die Waldgänger im Wechselgebiet (Osterrödische Alpen) manchmal durch ein unbekanntes Tier erschreckt, das sie im abendlichen Dunkel umkreiste, und dessen unheimlich furchtbarer Röhren die Leute sofort zur schleunigen Flucht veranlaßte. Manchmal folgte ihnen das Tier ein Stück Weges, wurde jedoch gewöhnlich durch Lärm und Schreie vertrieben. Man nannte das unheimliche Tier, das niemand so richtig zu sehen bekam, den „Wauerscherer“ und vermutete, daß es sich um einen verwilderten großen Hund handelte. Vor einigen Tagen entdeckte ein Gendarm im Neufache eine festliche Fährte. Der Abdruck einer Pfote war siebzehn Zentimeter lang und dreizehn Zentimeter breit. Nun konnte mit Sicherheit festgestellt werden, daß der „Wauerscherer“ ein entlaufener Zirkusleopard ist, der vor einem Jahr einem Wanderzirkus entflohen sein dürfte. Da das Tier über einen ungemein feinen Witterungssinn verfügt, konnte es bisher von den Jägern noch nicht erlegt werden.

Ein verlorener Prozeß bekommt ein Denkmal

Ein ganz seltenes Denkmal hat ein Bauer in dem schwedischen Dorf Sjöarna auf dem Hofweg zu seinem Hofe der nach seiner Meinung irrenden Fußgänger. Er sollte einen Deich graben und weigerte sich. Der böse Nachbar zeigte ihn an, und das Gericht verurteilte ihn zu mehreren tausend Kronen Schadenersatz und einem Monat Gefängnis. Darauf setzte der empörte Bauer den Stein und schrieb darauf: „Am 13. April wurde ich vom Gericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt, weil ich an einer Stelle, wo es keinen Ablauf gibt, keinen Deich graben wollte. So stellt sich das juristische Bild und das Recht in diesem Amte dar.“ Es ist zu hoffen, daß die schwedischen Gerichte dem Bauern seine Empörung über das ihm unverhältnißmäßige Urteil zugute halten, denn sonst könnte ihm die Auffassung des Gedankens leicht als Beleidigung der schwedischen Gerechtigkeit ausgelegt werden. Und in diesem Falle würden sich die ohnehin schon erheblichen Gerichtskosten erheblich erhöhen.

Gefängnisstrafen gegen Lappo-Führer

In dem aufsehenerregenden Prozeß gegen die Lappo-Führer wegen der Vorgänge bei Mänttä wurde am Montag im Högstgericht das Urteil gefällt. Der frühere Generalstaatsanwalt der finnischen Armee, General Salmela, und die Lappo-Führer Kallio, Järvi, Salmela und Salmela erhielten je sechs Monate Gefängnis, Kommerzienrat Saarila sechs Monate Gefängnis. Von den insgesamt 102 Angeklagten erhielten 52 Bewährungsstrafe, 24 wurden freigesprochen und 20 begnadigt. In der ersten Gerichtssitzung waren Valerius und Kallio freigesprochen worden. Als die Lappo-Führer trotz dem nicht freigesprochen, sondern auf Grund des Republik-Schutzgesetzes weiter in Haft gehalten wurden, waren sie in den Hungerstreik getreten.

Im Räderwert des Schicksals

Roman von Karl Heinz Ruedel
Herausgegeben durch Hermann Berger, München-Verlag, Berlin SW 65
(Unbefugte Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt)

35. Fortsetzung

Der Vorhang wurde angehoben, trotzdem Helene sich lieber in ihre Kabine zurückgezogen hätte. Sie mochte indessen nicht abgehen, da sie sich sagte, daß von heute ab ihren eigenen Interessen vor den Belangen Mister Underwoods zurücktreten hatten.

In dem gemühtlichen, angenehm durchwärmten Raum lernte sie dann den Baron immer mehr von seiner eleganten, gesellschaftlichen Seite kennen, ohne daß aber seine, in dieser Hinsicht unbefriedigbaren Vorzüge ihr über das Gefühl hinweggehen konnten, daß er ihr als Mensch sehr unsympathisch sei und jedenfalls auch bleiben würde.

Die Interessen seiner Auftraggeberin schien er übrigens mit großer Energie und unter Daranlegung aller Mittel zu vertreten, was schon die tiefste Liebe Unterwood's Mister Underwoods und seiner Sekretärin bewies.

Sie erfuhr nun auch Näheres über den Konflikt, der den Anlaß zu der merkwürdigen Europareise bildete, ohne daß jedoch ein Name genannt wurde.

Nur soviel wurde ihr im Laufe der Unterhaltung klar, daß es sich bei der Auftraggeberin des Barons um eine sehr hochgestellte Dame handeln müsse.

Wie der Baron erzählte, befand sich diese Dame seit Jahren unter dem verhängnisvollen Joch eines Tyrannen, der sie in weltabschließender Einsamkeit ihr Leben vertrauen ließ, während er selbst sich in der großen Welt des Kontinents nach besten Kräften seines Lebens freute. Immer wieder habe sie versucht, ihre Fesseln zu sprengen, aber alle Versuche seien an dem letzten Hohn ihres Mannes gescheitert, der sich anscheinend in der Rolle des halbsinnigen Despoten gefalle. Schließlich sei es ihr aber mit seiner — des Barons Hilfe — gelungen, zu entfliehen, und nun habe er die Aufgabe, die Trennung unter erträglichen Bedingungen, auch nach außen hin, vor der Welt und den Gesetzen, durchzuführen. „Sie selbst“, berichtete der Baron, „erzählte der Fürst...“

„Der Fürst?“ rief Helene überrascht.

Der Baron lag sich ärgert auf die Lippen, und eine tiefe Falt erschien auf seiner Stirn.

Dann glättete sich seine Züge wieder, und mit gut geübter Gelassenheit fuhr er fort: „Es sollte vorläufig mein Geheimnis bleiben, Miß Verenberg. Aber da ich nun einmal A gesagt habe, sollen Sie und Mister Underwood auch das B und damit alles hören. Ich bitte aber um Ihre Versicherung strengster Verschwiegenheit.“

Die wurde ihm ohne Besinnen von beiden Seiten gegeben, worauf er weiter berichtete: „Meine Herrin ist die

bulgarische Fürstin Xenia Obrenowitsch und der Fürst derjenige, von dem ich vorher sprach.“

„Fürst Demetrius Obrenowitsch?“ warf Helene nachdenklich ein. „Ist es dieser?“

„Ja, ich sehe, Sie wissen sogar seinen Vornamen, ohne daß ich ihn genannt habe.“

„O, ein reiner Zufall, Herr Baron. Mir ist, als ob ich über diesen Namen vor einiger Zeit in deutschen Zeitungen etwas gelesen hätte.“

„Sie werden von einem Unfall gelesen haben“, gab der Baron mit einem eigentümlichen Lächeln zurück. „Der Fürst stürzte einen Abhang hinunter und blieb nur, wie durch ein Wunder, am Leben.“

„Ja, ganz recht! Das war es, was ich gelesen habe.“

„Nun, ich bin es nach Schloß Witkowo in Bulgarien zurückgekehrt. Dort liegt also das Ziel unserer Reise. Wenigstens zunächst.“

„Warum nur zunächst?“

„Weil der Fürst schon seit Jahren nur dann und wann für kurze Tage oder gar nur Stunden auf Witkowo gewartet hat. Wir werden wohl ohne Aufenthalt weiter müssen.“

„Fürchten Sie nicht, daß es ihm während Ihrer Abwesenheit von Witkowo gelingen könnte, sich seiner entflohenen Gemahlin.“

„Ausgeschlossen!“ fiel ihr der Baron ins Wort. „Verzeihung, Miß Verenberg, aber es wäre unwillig, Ihren Gedanken weiter auszuwickeln. Der Fürst ahnt dank meiner Vorkehrung nicht im mindesten, wo seine Gemahlin sich befindet. Er weiß nicht einmal, ob es sich bei ihrer Abwesenheit um eine unerlaubte Reise oder um eine Flucht handelt.“

„Sie gedenken also, mit ihm auf friedlichem Weg zu verhandeln?“

„Ja, die Aufgabe ist zwar schwer, aber sie muß durchgeführt sein. Schlimmstenfalls werde ich mit allen Mitteln vorgehen. Ich habe Ihnen gegenüber, Miß Underwood, erst die Hälfte meiner Karten aufgedeckt. Ich habe auch die andere Hälfte, die ungleich weniger barmherzig für den Fürsten ist, heimgen werden, das hängt ganz von seinen Verhalten ab. Was ich erstatten will, ist ein möglichst vorläufiger Aufschub für die Fürstin. Und dies Ziel werde ich mit Ihrer Hilfe erreichen. Gleichviel, wie meine Herrin das es verdient, daß ich meine ganze Kraft für sie einsetze.“

Das Letzte hatte, wie aus innerem Empfinden heraus dem eigenen Überfließen abgeronnen.

Unwillkürlich fühlte Helene ein wärmeres Gefühl für den Baron in sich aufsteigen. Wenn er sonst vielleicht auch nur wenige Worte falsch — Treue und Pflichtgefühl schienen zu seinen größten Tugenden zu gehören. Und das gefiel ihr.

Es wurde eine schöne Reise die für Helene nur, je näher das Schiff seinem Ziel kam, durch die immer lebendiger werdende Erinnerung taumelte vergangener Tage und Wochen mehr und mehr vergall wurde.

Arco von Brede begann wieder, all ihre Gedanken, jede freie Minute, selbst die nächtlichen Träume zu beherrschen.

In der sechsten Nacht träumte ihr, sie flie wieder mit ihm im Auto, das in wogender Schnelligkeit durch die Nacht raste. Plötzlich hielt der Wagen mit einem fürchterlichen Ruck, der sie kopfüber gegen die gegenüberliegende Wand schleuderte. Dann dröhnte von draußen eine Stimme. Es war die Stimme Underwoods: „Hallo! Miß Verenberg! Aufstehen!“

Verwirrt und von dem Traum noch völlig benommen, fuhr sie hoch, fand sich in dem schmalen Bett ihrer Kabine und hörte nun tatsächlich im Nebenraum Mister Underwoods Stimme: „Hallo, Miß! Wie schlafen Sie denn?“

Es ist 9 Uhr vorbei.

Jetzt fuhr sie mit beiden Beinen zugleich aus dem Bett, rief hinüber, daß sie gleich erscheinen werde und begrüßte eine halbe Stunde später den Rechtsanwalt im Frühstückszimmer.

„Herr Baron läßt sich vorläufig entschuldigen“, berichtete ihr Mister Underwood. „Er hat, wie er mir sagte, verschiedene wichtige Besprechungen zu beantworten und legt Ihnen durch mich seine Empfehlungen zu Füßen.“

Helene nickte dankend und nahm dann dem Anwalt gegenüber Platz.

„Ich habe ja fürchterlich lange geschlafen“, sagte sie, nur um etwas zu sagen. Der lebhaftige Traum spukte noch in ihren Gedanken.

„Und doch sehen Sie recht wenig ausgeruht aus“, gab Mister Underwood zurück. „Aber, Verzeihung, lassen wir das! Ich habe einen Artikel aus der Vorberztung vorzulegen, der Sie interessieren wird, Sie find bereit, zuzuhören?“

„Gern! Aber möchten Sie nicht erst fertig frühstücken?“

„Danke sehr, Miß! Aber wie Sie sehen, bin ich bereits mit dieser Arbeit zu Ende. Also, darf ich lesen?“

„Bitte!“

„Schön!“ — Der Anwalt lehnte sich behaglich zurück, schlug eines seiner langen, bogenförmigen Beine über das andere, schob die Zigarette in den linken Mundwinkel und begann:

„Eine aufsehenerregende Nachricht kommt schon aus Kassel (Deutschland). Wie unseren Lesern zum Teil bekannt sein wird, wurde dort vor einiger Zeit der russische Graf Schalschaff in seinem Arbeitszimmer ermordet aufgefunden. Der Verdacht fiel auf seinen Privatsekretär, der kurz vor dem Mord mit dem Grafen eine erregte Auseinandersetzung gehabt hatte und seitdem verschwinden war. Der Berliner Kriminalpolizei gelang es bereits wenige Tage später, den Mörder in Berlin festzunehmen und einzuführen. Dr. Siegmund zog es jedoch vor, der Gegenüberstellung mit Zeugen vor, mit Hilfe einer einflussreichen Freundin zu verschwinden. Seitdem ist jede Spur von ihm verloren.“

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Nummer 320 / Mittwoch, 23. November 1932

Unterhaltungsteil der „Nachrichten für Stadt und Land“

Spinoza und die deutsche Kultur

Zu seinem 300. Geburtstag am 24. November

Von Dr. Georg Rühn

Als der stille Weise am 21. Februar 1677 mit 45 Jahren, von der Schwindlucht aufgebracht, die Augen zum ewigen Schlummer schloß, waren seine wichtigsten Werte noch nicht veröffentlicht, und als sie aus seinem Nachlaß erschienen, lebte der Mann, den man den „Fürsten der Mäusen“ nannte, zunächst nur gleichsam unterirdisch weiter. In der Öffentlichkeit sprach man von ihm, nach Lessings Wort, wie von einem „toten Hund“. Selbst Leibniz, der so viel von seinen Ideen in sein Werkbild übernahm, der ihn kurz vor seinem Tode besuchte und wenigstens seine persönliche Mitleidenschaft anerkannte, betrat sie sich vor der „grundschlechten“ und „erbärmlichen“ Lehre dieses inreiglichen Schriftstellers. Doch einflußreicher aber war die Wirkung seiner Philosophie durch den freigeistigen Kritiker seiner Tage, durch Pierre Bayle, der vier Jahre nach Spinozas Tode in seinem berühmten „Wörterbuch“ dessen „System“, die absolute und absurde Hypothese, die man sich denken kann, nannte.

Da erkundblich, mehr als hundert Jahre nach seinem Tode, sein Geist aus dem Grabe eines andern Großen, entsetzte den Kreis der Meinungen und erleuchtete mit seinem klaren, reinen Bild das größte Zeitalter unserer Kultur. Friedrich Heinrich Jacobi, ein angeregter, aber unflarer Kopf, machte in seinem 1785 erschienenen Buch „Ueber die Lehre des Spinoza“ die übersehende Mitteilung, Lessing sei „Spinozist“ gewesen. In dem Buch, die „unheimliche“ Lehre des Holländers, die ihm als die „konsequente“ erschien, zu widerlegen, war er 1790 nach Wolfenbüttel gekommen, um bei Lessing Unterstutzung zu finden, und mußte nun in langen Gesprächen erfahren, daß der Dichter des „Nathan“ sich uneingeschränkt zu der Lehre von der „Einheit alles Seins“ bekannte.

Diese Anerkennung des lange verurteilten Systems wurde durch den ältesten Freund Lessings, Moses Mendelssohn, beständig bekräftigt, der zwar die Reinheit des Menschen Spinoza warm würdigte, aber nie und nimmer zugeben wollte, daß Lessing sich zu dieser „Irrlehre“ bekannt habe. Der so entsetzte Geist trieb mochte durch ganz Deutschland.

Das Gedicht Goethes: „Prometheus“ hatte den zufälligen Anlaß zu Lessings Erklärung gegeben. Aus Weimar kam nun die eigentliche Grenzsetzung und Wiederbegegnung Spinozas, die weit über Jacobis verlauschelte und im Grunde abschneidende Wertung hinausging. Herders Feuergeist geriet durch die Verknüpfung mit dem „Heiligen Spinoza“ in helle Flammen. Hatte er ihn schon in Würzburg studiert und „weitgehende Uebereinstimmung“ gefunden, so wurde er jetzt durch Gespräche mit Jacobi, der seinen alten Freund Goethe besuchte, noch mehr in seiner Auffassung bekräftigt, und sein 1787 erschienenes Buch mit dem auffälligen Titel: „Gott“ ist das erste, leidenschaftliche, aus tiefem Vernehmen geborene Bekenntnis zu Spinoza, das mit den jetzt untrüben über ihn aufstrahlt und den „ausgemessenen füllenden Geist“ nicht als Mäusen, sondern als „Schwärmer für das Dasein Gottes“ erkennt. Durch Herder wird die Anschauung Spinozas „zu einem Leitfaden für die denkende Betrachtung des Universums“, der in seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte“ weiter durchgeführt wurde. Durch Herder wird Spinoza zum Seelenführer der Romantiker, vor allem aber Goethes.

War Goethe Spinozist? Man hat diese Frage ebenso mit einem entschiedenen Ja wie mit einem schroffen Nein

beantwortet, aber es genügt wohl, zum Beweis für die lebenslängliche Verbundenheit des Dichters mit seinem „Herrn und Meister“ auf den Ausdruck Goethes hinzuweisen, daß Spinoza neben Shakespeare und Kants die größte Wirkung auf ihn ausgeübt habe. Freilich ist Goethes Spinoza-Liebe gleichsam vorbestimmt in seinem Wesen. Schon als 20jähriger betont er die Einheit von Gott-Natur. Als er sich dann in Spinoza vertieft, kratzt die All-Liebe des Philosophen wieder in den pantheistischen Symmen des „Berthier“ und des „Uraufst“, im „Prometheus“ und im „Ewigen Juden“, der nach dem ursprünglichen Plan Spinoza besuchen sollte.

Ein neues Spinoza-Studium Goethes beginnt in Weimar gemeinsam mit Herder, das in dem Bekenntnis des jenseitigen von Goethe angeregten Aufsatzes „Natur“ sich zuerst offenbart. Begleitet begrüßt er von Kants aus Herders „Gott“, dieses „Wunder voll wirbiger Gottesgedanken“, als „liebsteres Evangelium“ und nennt den Philosophen den „höchsten“ und „gottähnlichsten“. 1812 teilt Goethe noch einmal zu Spinoza zurück, um in ihm „zu leben und zu wehen“.

Aber nicht dieses ästhetische Studium ist das Entscheidende, sondern die Durchdringung seiner Weltanschauung, seiner Forschung und Dichtung mit dem Geist Spinozas, die er selbst in der Einleitung zum vierten Buch von „Dichtung und Wahrheit“ hervorhebt. Dabei hat er — wie schon Lessing und Herder — manches an dessen Lehre: das Rationalistische, Passive, Unberührbare — abgelehnt und ist mehr Leibniz und dem von Spinoza berührten englischen Pantheisten Shaftesbury gefolgt.

Die Wahren zweier gewaltiger Denker freuzten sich damals im deutschen Geistesleben und entzündeten im fernen Norden ungeheure Kräfte. Gegenüber dem „Mäusenmalmer“ Kant bot Spinoza das Gegenbild einer Verankerung in die Natur, die besonders die Dichter beglückte. Die Romantiker betreiben den Mythos, den Kants einen „gott-trun-

kenen Mann“ nannte. Schleiermacher, der in den „Neben über die Religion“ begehrt anhebt: „Opfert mit mir ehrentlich eine Lode den Mäusen des Leidens verstorbenen Spinoza“ — nimmt in seiner Darstellung des Spinozismus eine Mittelstellung zwischen Kant und Spinoza ein; Friedrich Schlegel, der ihn mit Schleiermacher zusammen faßt, findet in seinem Pantheismus den mitßen Widerstreit der Gottheit im Menschen, den Urgrund aller Poesie.

Vor allem aber ist es Schelling, der durch den Anschluß an Spinoza die Wendung zur romantischen Naturphilosophie vollzieht und damit dem deutschen Denken einen neuen Weg bahnt, auf dem viele deutsche Denker von Hegel und Schopenhauer bis zu Lohe und Fechner gewandelt sind. Jeder Philosoph muß sich von nun an mit der Gedankenmacht Spinozas auseinandersetzen. So ist etwa Gottfried Keller die spinozistische Naturvergottung durch Ludwig Feuerbach vermittelt worden, und Wilhelm Raabe mag zu der spinozistischen Färbung seines Weltbilds durch Schopenhauer angeregt worden sein. Gustav Kugler fügte seinem „Ulrich Meißel“ eine Szene mit Spinoza ein.

Neu erlebt und gesehen hat den holländischen Weisen dann Nietzsche, der ihn unter seine „Vorfahren“ rechnet und ihn mit den höchsten Werken zeichnet:

„Dem „Eins in Allem“ liebend zugewandelt,
Amore del, selig aus Verstand —
Die Schube aus! Welch dreimal heilig Land!“

Das rätselvolle Wesen Spinozas, das in so vielen Dichtungen unserer Tage als Stimmung anklingt, ist wohl am schönsten gedeutet worden in G. Kolbenhefers Spinoza-Roman „Amor Dei“; hier tönt jene hohe Weis-

die klingen wird, wo eine Menschenbrust sich öffnet, ihre Welt ins All zu geben, sich weitet, Erweitert zu umfassen, und gibt und nimmt in gottesströmender Lust.“

„Grün ist die Heide“

Uraufführung des Heidefilms in Hannover

Die Uraufführung dieses Heidefilms nach Motiven von E. B. hatte sich der Verein „Hannoversche Presse“ gefolgt zu sichern gewußt — als Wohltätigkeits-Sonderveranstaltung und wohl auch als eine berufsgenossenschaftliche Ehrung seines heimlichen Dichters-Journalisten Hermann Böns. Zu einer würdigen Böns-Gedächtnisfeier war es vollst; zu einem filmischen Heide-Ereignis leider dagegen nicht. Dazu ist der Film zu produktionsmäßig ausgefallen.

„Himmlich“ im besten Sinne ist die reine Spielhandlung. Die Meier-Schreiber B. E. Lühge und A. J. Traut haben sie „nach Motiven von Hermann Böns“ zusammengebastelt. Mit etwas Ehrlichkeit und mit etwas Gedächtnis. Der Inhalt: Ein ehemaliger Schiffsbesitzer wird aus Liebe zum Wald zum Wilderer. Er jagt auf einst eigenen, jetzt für ihn fremden Wäldern. Man sagt ihm nie. Nur zwei ahnen etwas: Seine Tochter, die Tierärztin Dr. Grete Lüdersen, und Walter, ein junger Förster. Sie finden sich beim Heide-Schützenfest. Alles ist das: Selbst, Förster und Landstreicher. Aber draußen in der Heide jagden die Gendarmen nach dem unbekannten Wilderer. Sie spüren ihn auf — bei einem Hirschjagd. Zuvor hat der ehrliche Wilderer den feigen Schlingenausleger gefaßt. Aber Sühne muß sein: der Ehrliche fällt von des Feigen Hand. Ver-

lobung über blutendem Vaterherzen. Schlupftriefen: Drei Landstreicher stromern in den Morgen: „Ja, grün ist die Heide — die Heide ist grün.“

Heide voll edler Wärme und Traulichkeit bieten die reinen Landschaftsaufnahmen. Sie wurden in der Lüneburger Heide in der Gegend von Nienburg an der Wäme aufgenommen — mit einem richtigen Freilicht- und Freilicht-Schützenfest. Es ist auch die drei Landstreicher. Vor der Kamera sind sie herbstlich-frisch in die Schönheiten der Heide hineingekippt. Selbst auf nur zu wenigen Kilometer Film. Diese beiden „Monarchen“ der Heide sind: der Alois (Fritz Kampfer), das Blümchen (der fälschliche „Hilgenblüten-Heinrich“ Paul Wedder) und die Nachbarn (Karl Wulms — der Komponist des vielgelungenen Titel-Sonnetts und derzeitiger Kassenfänger am Westdeutschen Landfunk). Sie alle machen ihre Sache sein — geradezu Königs-jein.

Die Aufnahmen, an sich fast sauber und klar, sehen zu dicht und zu fremd nebeneinander. Sie fanden und fanden sich nicht zu epischer Bewegungskunst. Auch hätte der Gutsbesitzer des Theodor Loos zu wenig Schiere und Härte des Landmenschen in Frau und Camilla Spira bei viel netter Lieblichkeit zu wenig vom niederbäuerlichen Mädelentum; man bekam es nicht einmal zu ahnen. Nur der Oberförster von Hugo Werner-Köhle hatte Gesicht und Gewicht.

Selbstverständlich gab es stärksten Beifall. K. P.

„Die deutsche Hausmusik“

Gestern wurde in ganz Deutschland der Tag der heiligen Cacilie gefeiert, nach eingetragener Vorbereitung, so daß die Werbung eigentlich vor dem Fest abgeschlossen war. Doch blieb der Genuß zweier großer Veranstaltungen, die ausnahmsweise einmal die häusliche Musik in das helle Licht der Öffentlichkeit rücken sollten. Am Nachmittag fanden sich in der Aula der Oberschule zahlreiche Hörer zu einem Schillerkonzert ein. Veranstalter war der Reichsverband Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer. Der Vorsitzende der Oberbürger Gruppe, Obermusiklehrer Leufchner, leitete das Konzert mit einem einbringlichen Hinweis auf die Bedeutung des Tages ein, wie besonders das deutsche Volk sich das kostbare Gut seiner Hausmusik durch äußerliche Not und auch äußerliche Verfolgung der Kultur nicht nehmen lassen sollte; vielmehr komme aus der Hausmusik die Kraft gegen die Entfesselung der Gegenwart. Schon Horaz habe festgestellt: „Im Born des Liedes löst sich der Rhythmus.“

Es wäre Unfug, nun eine kritische Würdigung der Darbietungen zu geben, denn Hausmusik und öffentliche Kritik vertragen sich ebenso wenig wie Hausmusik und Konzert; aber es war sehr schön, einmal ganz unbefangenen den guten Leistungen zu lauschen, die auf Grund gewissermaßen Musikunterrichts jüngere und ältere Schüler und Schülerinnen zu erreichen imstande sind. Ein Pädagoge konnte interessante Studien machen, ebenso die Eltern und alle Musikfreunde. Wie verschieden sind die Charaktere der jungen Menschen? Wohl nirgends wird man das so offen empfinden wie in ihrer Haltung zur Musik; da sind zwei frische Jungens, die sich im Marsch auf dem Flügel recht energisch tummeln. Da ist auch ein sehr ernst zu nehmender junger Geiger, dessen Hausmusik schon die ehle Könnerschaft zeigt. Am auffälligsten aber ist die Verschiedenheit der Temperamente bei den Mädchen; hier kann im dreizehnten, vierzehnten Lebensjahr pöblich unbedachte Kindheit übergehen in die reifen Gefühlsregungen. Erfreulich zu hören, wie aus der Wertebegabe der Werte derartige Stufen in verblüffender Klarheit hervortreten. Man merkt, wie ungeheurer Verantwortung auf den Lehrern ruht, wenn sie die sich entwickelnden Charaktereigenschaften individuell ohne Anstoß weiterführen müssen. Die Musik also zeigt sich wieder einmal als der reinste Seelen Spiegel, die schon mit allen Zeichen einer angenehmen Brimboriana eine Violinistin darzustellen sich bemüht, weil sie in der Technik und im Strich erklaulich weit gekommen ist, wird man vor Ueberraschung des kleinen eigenen Nach noch energisch schützen müssen, dort aber bei der

begebenen anmutenden Klavierbesitzerin, die hohe eigene innere Werte schon zu vermitteln weiß, ist das Gegenteil notwendig. Allerdings müssen wir an der Bedeutung der Hausmusik festhalten; für sie war jede der Leistungen ein vollkommenes Werk, ebenso wie für die Lehrer. Hausmusik bleibt Hausmusik, auch ein ganz kleiner Hofenmay unter den Jubel und bezeugte seine musikalische Zeitschneide durch, daß er mit der ganzen explosiven Kraft seiner nicht zu unterschätzenden Persönlichkeit die Tür zum Entfesseln der Mutter mitten im Ragio zuwarf.

Am Abend fand dann die große Werbung im Schloßsaal statt, veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Berufsverbände zur Pflege deutscher Hausmusik; wen man zu ihnen rechnen muß, erklärte ein Studienbaurat W. Hohmann in seinem einleitenden Vortrag, wo er mit Recht betonte, wie gering die Ausgaben für Hausmusik im Vergleich zu weitaus wertvollen Dingen unseres heutigen Lebens sind. Wenn man jetzt schon ein Wechselkonzert von fünfzig Druckseiten für eine Marx fünfzig erhalten kann, fällt jede Entschuldigungsflage der Eltern fort. Die Hausmusik trägt unvergleichlich hohe Zinsen, denn sie ist ein wunderbarer Sorgenbrecher und Quell alles Guten und Reinen. Darum sind Instrumente, Noten und Unterricht eine glänzende Kapitalanlage. Bei den nun folgenden Vorträgen wurden die Instrumente erläutert. Eine Warnung möchten wir allerdings nicht unterlassen: es gibt auch Instrumente, die die Hausmusik nicht fördern, sondern die Musikalität empfindlich zu fördern vermögen, wenn sie nämlich auf Teile des Tonsystems verzichten und dadurch in die Unmöglichkeit versetzt werden, den einfachsten Forderungen der Harmonielehre zu genügen. Solche Instrumente sind für den deutschen Begriff „Musik“ untragbar, auch wenn sie noch so virtuos gemeistert werden. Das ist keine Kritik, sondern die notwendige Feststellung einer Tatsache. Abgesehen von dem einen Fall gab es nur gute Musik zu hören: von Mandolinen, Flöten, Laute und Gitarre, Streichinstrumenten, Gesang. Es traten lediglich private Hausmusiker auf: Bobium, über deren Können sich einseitig Stimmen des Lobes im ganzen Saal erhoben. Bedeutung über die Hausmusik hinaus darf man wohl nicht nehmen, jedoch nicht vernachlässigen, und nur diese wollen wir hier nennen, soweit sie nicht beruflich mit Musik zu tun haben und sie schließlich der guten Sache dienen: Neben Hohmann, der auch seine Violon mit Trauwerk spielte, Otto A. B. mit seinen (angst gefüllten) Zupfinstrumenten, H. von Freeden mit seinem Singkreis und Frau Dr. Brandt mit ihrer ausgezeichnet gebildeten Stimme.

Dr. K. B.

Hans Honneg: „Ein feiner Herr“

Uraufführung am Wiener Deutschen Volkstheater
Hans Jaray, der blühende, vornehm heitere — melancho-

lisch milde Liebhaber der Liebhaber Wiens, lernte sich eines Tages hin und schrieb ein Lustspiel. Er ließ es durch einen Rechtsanwalt einem Verleger senden, der legte es dem Deutschen Volkstheater vor, und dort wurde das Stück des „unbekannten Autors“ auch angenommen. Hans Jaray bekam die Hauptrolle.

Hans Jaray zeigte sich auf den Proben mit dem Dialog des Herrn Honneg und dessen Einfällen nicht sehr zufrieden und wurde einmal sogar wütend über den „Unfinn, den er spielen sollte“. Schließlich aber errang er am Premierenabend den „Autor, der in Sidiakia weilt“, einen Erfolg, worauf er am nächsten Tag sein Integrität listete. — Ein Märchen aus der Märchenwelt des Theaters — wenn man der folgerichtigen Geschichte vollen Glauben schenken darf!

Das Stück selbst zeigt die Hand eines erfahrenen Bühnen-

sachmanns. Es mischt geschickt alle Erfolgsmomente zu einem zufriedenstellenden Bild: Das unschuldige Mädchen, das über Nacht die Dame spielen darf, der junge Millionär, der doch nur Kammerdiener ist, der reiche Graf und seine barmherzige schone Geliebte. Kein Prolog, kein Vor, kein Nach, kein hinterprozentiger Konfliktautor hätten es besser getroffen. Und so dürfte das kleine Stück bald auf vielen Bühnen, sowie auf der ständigen Leinwand zu hören sein. Die große Begabung der Luise Rainer entfaltete sich in der Rolle eines Grammophon-Kirchenausstellers zu bester Wirkung; der Autor selbst aber spielte beinahe gelangweilt und technisch überlegen. Es gab Beifall, für den sich Honneg und Jaray zu gleichen Zeiten bedanken konnten.

Heinrich B. Kratz.

Das verführte Größchen

Es scheint, daß es nur wenige Dinge gibt, die nicht verführert werden können. Tänzer verführen ihre Beine, Pianisten ihre Finger, Sänger ihre Stimmränder, ja Revue-Girls sogar ihre Größchen. Eine Riesendame verführte ihr Gewicht von 260 Pfund, und zwar in der Weise, daß sie für jedes Pfund, das sie durch unvorhergesehene Umstände abnehmen sollte, eine bestimmte Summe erhalten würde. Filmidolen sind gegen Gewichtszunahme verführte. Eine Filmfirma in Hollywood, die im Gebirge eine Schneelandschaft aufnehmen wollte, verführte sich gegen jede Witterung, die den Schnee an einem bestimmten Tage vernichten könnte. Aber der Refektor auf diesem Gebiet dürfte wohl von einem Mann aufgestellt worden sein, dessen Boden sich unter einem Denkmäl in der Nähe der Louvren-Gründe befand; er verführte sich gegen die Gefahr, daß dieses Monument einfürzen könnte!

